

## RINGS UM DEN KORB IM SUDETENLAND

Eine kultur-, wirtschafts- und sprachgeschichtliche Untersuchung

Von *Hertha Wolf-Beraneke*

Bei oberflächlicher Betrachtung muß das Thema als wenig versprechend erscheinen, doch stellt sich bei der Beschäftigung mit ihm bald heraus, daß es voller Fragen und Probleme ist, die einer genaueren Untersuchung wert sind.

Unter dem Korb allgemein verbirgt sich eine Vielzahl von Formen, Anwendungsbereichen und Bezeichnungen, die, wie sich herausstellen wird, in den Sudetenländern von Stamm zu Stamm wechseln und damit das Tohuwabohu nur noch vergrößern. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Wortschatz, aber auch die Volkskultur einer Landschaft, dem Gesichtskreis und der stammlichen Veranlagung seiner Bewohner entspricht. Das heißt in unserem Fall, daß stammliche Zugehörigkeit, siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge und die slawische Nachbarschaft die Grundbezeichnungen, geographische, geophysische und wirtschaftliche Gegebenheiten die Formen und deren Verteilung im Raum geprägt haben, die ihrerseits, soweit es sich um Wirtschaftskörbe handelt, im Laufe der Zeit durch wirtschaftsgeschichtliche Veränderungen abgewandelt bzw. den neuen Anforderungen angepaßt wurden. Die Haushaltskörbe hingegen unterlagen außer einer natürlichen Entwicklung in Richtung Zweckmäßigkeit auch der jeweiligen Mode, wobei dem Angebot durch wandernde Händler sowie auf Märkten und Jahrmärkten eine ganz besondere Rolle zufiel.

Schwarz hat sich in seinem Wortatlas bei der Behandlung des Rückenkorbes<sup>1</sup> und des Handkorbes<sup>2</sup> diesen Schwierigkeiten ebenfalls gegenübergesehen, wie er in beiden Artikeln ausdrücklich dartut.

Die Dinge des täglichen Lebens, um die sich, um mit der alten Nomenklatur zu sprechen, die Sachvolkskunde bemüht hat oder sich bemühen wollte, lassen sich nur behandeln, wenn neben der Benennung gleichzeitig eine Skizze des Gegenstandes vorliegt, da das aufgezeichnete Material nur so transparent und einordnungsfähig wird. Die Ausfüllung der Fragen nach den Körben in Fragebogen 53 des Sudetendeutschen Wörterbuchs stellt den Auswerter vor die gleichen schwierigen sprachlichen Probleme, auf die Schwarz hinweist. Erst die Frage des Archivs für sudetendeutsche Volkskunde „Benennen Sie bitte an Hand von Zeichnungen alle in ihrer Heimat üblich gewesenen Arten von Körben nebst Angaben der besonderen Verwendungszwecke“ machte die vorliegende Untersuchung möglich. Die guten bis sehr guten Skizzen und insbeson-

---

<sup>1</sup> Schwarz, Ernst: Sudetendeutscher Wortatlas. 3 Bde. München 1954—1958, hier Bd. 2, S. 9 ff. und Karte 41.

<sup>2</sup> Ebenda 13 f. und Karte 45.

dere die oft sehr weit reichenden Erläuterungen für rund fünfhundert Orte schufen dafür die Grundlage. Auf eine Heranziehung des Wörterbuchmaterials wurde, außer bei den Synonymen für Korb, verzichtet, um jeder Ungenauigkeit aus dem Wege zu gehen. Was aber nicht besagen soll, daß Vergleiche von Kartenskizzen unterlassen wurden, die aber wegen der oben angeführten Schwierigkeiten nur in wenigen Fällen möglich waren. Nicht eingezeichnet wurden in die Karten auch Belege des volkskundlichen Archivs, die keine Skizzen bei sich hatten und deren Sachinhalt daher nicht eindeutig war. So kamen die leeren Stellen in den Karten zustande, die aber die gesamte Aussagekraft nicht beeinträchtigen.

Der Gebrauch des Korbes ist alt und reicht bis in germanische Zeit zurück, in der es bereits mehrere Gattungen davon gab<sup>3</sup>, von denen nicht alle geflochten waren. Hier sollen nur geflochtene Körbe behandelt und auf eventuelle andere Tragmöglichkeiten lediglich am Rande verwiesen werden.

Die Wirtschaftskörbe wurden während des Winters meist auf den Bauernhöfen selbst hergestellt, das Material war meist vorhanden bzw. wurden Korbweiden wie in Südmähren und an den Flußläufen besonders gezogen<sup>4</sup>. Daneben gab es auch haupt- und nebenberufliche *Korbflechter*, so im gesamten sudenteutschen Gebiet benannt, mit Ausnahme des Schönhengsts, wo er *Korbstricker*, und des nördlichen Böhmerwaldes, wo er *Korb-* bzw. *Kürbenzeuner* hieß. Die daneben vorkommende Benennung *Korbmacher*, verstreut über das gesamte Gebiet, scheint jüngeren Datums zu sein. Zur Zeit als noch überall Weidewirtschaft betrieben wurde, gehörte das Korbflechten auch zum Winterberuf der Hirten. Korbmacher gingen aber auch auf die Stör und flochten bei den Bauern neue Körbe, für die immer Bedarf war, oder besserten alte aus.

Sachlich gesehen stehen einander flechten mhd. *vlēhten*, zainen mhd. *zeinen*, zeunen mhd. *ziunen* und weben mhd. *weben* sehr nahe. Alle bedeuten flechten, weben, darüber hinaus wirken, spinnen. Die Flechttechnik verschiedenster Art spielte ja auch seit den ältesten Zeiten in der Wirtschaft, im Haushalt, beim Hausbau (Wand und Dach), bei der Uferbefestigung und bei der Schiffbarmachung von Bächen und Flüssen, aber auch im Wehrbau eine sehr wichtige Rolle und hatte sich in den einzelnen Sparten den jeweiligen Bedürfnissen, aber auch dem Material, das zur Verfügung stand oder das man zusätzlich zu gebrauchen gelernt hatte, angepaßt. Die Körbe sind davon nur eine Sparte.

Die Länder Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien gehören zwar zu den waldreichsten Gebieten Mitteleuropas, hatten aber dennoch in den sudeten-deutschen Gebieten einen sehr heterogenen Waldbestand. Dichte nadelwaldbestandene Gegenden wie der Böhmerwald wechselten ab mit Mischwald und fast waldarmen Gebieten, wie Mittel- und Ostsüdmähren oder das Saaz-Poder-sam-Bilinerbecken. Diese Voraussetzungen bestimmten die Art des Materials zur Korbflechterei.

<sup>3</sup> Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. 4 Bde. 1. Aufl. Straßburg 1911—1919, hier Bd. 3, S. 91.

<sup>4</sup> Siehe dazu auch: Zinke, Anton: Die Korbflechterei im Elbtal. MNExKl 13 (1890) 45—47.

Die stabilsten und haltbarsten, aber auch vom Eigengewicht her schwersten Körbe wurden aus Wurzeln, besser gesagt, Wurzelbändern geflochten, die durch Aufspalten von Fichten-, Föhren- und Legföhrenwurzeln gewonnen wurden. Dazu eigneten sich am besten Fichten oder Föhren, die an Waldrändern standen und deren Wurzeln, nur wenig mit Erdreich bedeckt, oft meterweit in die Wiesen hineinragten. Sie lieferten sehr lange Bänder, die sich gut verarbeiten ließen. Es hat den Anschein, daß die Wurzelbänder früher in einem weit größeren Bereich zur Korbflechterei verwendet wurden und daß sich uns nur Reliktlandschaften erhalten haben. Frauen von Mitarbeitern berichteten, daß sie sich sogar noch an Wäschekörbe aus Wurzelbändern erinnern können. Grund und Ursache für das Abkommen war der Mangel an geeignetem Wurzelmaterial, hervorgerufen durch forstwirtschaftliche Veränderungen, die den Nadelwald zugunsten von Buchen- und Eichenbeständen zurückdrängten, aber auch durch das Verschwinden des Weidelandes, das meist unter den Pflug genommen wurde und damit der Entwicklung der begehrten und gebrauchten Wurzeln entgegenstand. Wurzelkörbe wurden nach der Jahrhundertwende noch fast ausschließlich im nördlichen Böhmerwald und im südlichen Westböhmen hergestellt. Von da aus gesehen finden sie sich sporadisch nach Norden bis ins Egerland, in den Ascherzipfel und von da nach Osten bis in die Gegend von Chiesch. Allerdings dürften sie hier, zumindest in der letzten Zeit, vom Böhmerwald her über Märkte, Jahrmärkte und Hausierhandel verbreitet worden sein. Vom nördlichen Böhmerwald nach Süden und Osten treffen wir sie nur wenig, gehäuft aber in der Neuhauser und Iglauer Insel wie auch im Zlabingser Ländchen, vor allem bei den Wirtschaftskörben an, während die Haushaltskörbe aus Weiden hergestellt waren.

Die Wurzelflechttechnik, bei der erst ein vollständiges Korbgerüst aus Zainen oder Spänen = dünne, flache Holzstäbe, gespalten aus Fichten- oder Föhren-, früher auch aus Eichenholz<sup>5</sup>, stehen mußte, bevor mit der eigentlichen Flechtarbeit begonnen werden konnte, hatte wohl die Spanflechterei angeregt und weiterentwickelt, als die Wurzeln rar wurden, denn bereits im mittleren und südlichen Böhmerwald wurden neben aufgespaltenen Haselruten Kiefernspäne verflochten. Man nannte die Verarbeitung dieser Späne hier *zaindln*, das zu *zainen* zu stellen ist. Im Erzgebirge und in dessen Vorland nannte man diese Späne *Schienen*. Man benützte hier allerdings zu ihrer Herstellung neben Fichten- und Kiefern- zumeist Eichenholz, das sehr haltbar war. Diese *Schienen-* oder *Spankörbe*, wie man sie nannte, herrschten im Raum zwischen Karlsbad und Teplitz-Schönau z. T. ausschließlich, und von da ab bis zum Riesengebirge neben den Weidenkörben vor. Ab dem Riesengebirge nach dem Osten verwendete man nur Weiden- bzw. in Nordmähren mitunter auch Birkenruten zum Flechten. Da die Weiden hier allgemein als *Ruten* bezeichnet wurden, finden sich die Erzeugnisse in diesem Gebiet als *Rutenkörbe*, dem die *Wieder-* (= Weide)*körbe* im Egerland gegenüberstehen. Um Bodenstadt nannte man die

---

<sup>5</sup> Dazu heißt es bei Grimm XI, 2796 unter Kürbe 2 „Kürben aus Eichenholz zu machen wurde 1762 verboten“.

Späne *Flüschen*<sup>6</sup> und die Erzeugnisse daraus *Flüschenkörbe*. Im waldarmen Mittel- und Ostsüdmähren benützte man vor allem Weidenkörbe. Die Bauern zogen die Korbweiden selbst und lieferten den Flechtern das Material für ihre Körbe.

Veränderungen in der Aufbereitung des Holzes zu Schienen und Spänen und der Weiden, die für Haushalts- und Rückenkörbe mehr und mehr im geschälten Zustand verwendet wurden, wie auch in der Verarbeitung dürften die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts an vielen Stellen des Sudetengebietes entstandenen Lehrwerkstätten für Korbflechterei mit sich gebracht haben. Da durch den Einsatz von Maschinen bei der Ernte und Druscharbeit in der Landwirtschaft mehr Menschen frei wurden, als man zunächst bei den schlechten Verkehrsverhältnissen in der Industrie unterbringen konnte, suchte man einen Teil von ihnen in der Korbflechterei unterzubringen, was aber in den meisten Fällen mißlang. Diese Lehrwerkstätten hatten bis auf wenige nur eine kurze Lebensdauer; sie waren es wohl auch, die ausländisches Flechtmaterial wie Peddigrohr u. ä. zur Verarbeitung einführten und die Korbmöbelmode propagierten.

Alt als Flechtmaterial für Haushaltskörbe wie Backschüsseln, Semmel- und Brotkörbe für den Tisch u. ä. und taschenähnliche Behältnisse sind Roggenstroh, das sehr lang und biegsam ist, Binsen und Schilf. Alle diese Rohmaterialien mußten selbstverständlich auch erst aufbereitet, d. h. biegsam gemacht und aufgespalten werden, bevor man sie verarbeiten konnte.

Wie oben bereits erwähnt worden war, mußte zur Herstellung eines Wurzelkorbes erst ein Korbgerüst erstellt werden, das dann mit Wurzelbändern ausgefüllt wurde. Diese Arbeitstechnik entspricht in etwa der eines *Zeuners*<sup>7</sup>, dem früher die Uferverbauung und die Erhaltung der Fahrrinne für Schiffe auf Flüssen durch die Erstellung und Erhaltung von Wasserzäunen oblag. Das oben bereits erwähnte *Zaindln* = Verflechten von Kiefernspänen im mittleren und südlichen Böhmerwald ist eine vollkommen andere Flechttechnik, die dem Weben näher steht. Die Verflechtung von Spänen im Norden Böhmens war ähnlich.

Bei den Weiden- und Rutenkörben endlich wurde zuerst der Boden geflochten, in den man im mährisch-schlesischen Raum meist ein umflochtenes Holzkreuz, das dem Korb einen besseren Stand geben sollte, mit einflocht. Die sehr langen, starken Ruten wurden, sobald der Boden die gewünschte Größe erreicht hatte, nach oben gebogen und mit einem Reif zusammengehalten oder zusammengebunden. Der untere Korbansatz wurde sodann mit dem Boden stärker verflochten. Erst dann begann das Flechten von unten nach oben. Hatte der Korb eine gewisse Höhe erreicht, wurde aufgebunden bzw. der Reif, der die Ruten zusammengehalten hatte, entfernt. Jetzt folgte das Kürzen der Ru-

---

<sup>6</sup> Vergleiche dazu: Schlesisches Wörterbuch I, 328: *Flusche* = dünnes, flaches Stück von etwas.

<sup>7</sup> zu mhd. *ziunen* = flechten, umflechten, einschließen. Im Hochdeutschen geht es mit zäunen zu mhd. *zun*, *zoun* = Hecke, Gehege, Zaun, Umzäunung, durcheinander.

ten auf die gewünschte Länge und das Einsetzen stärkerer Ruten für den Rand, in den die überstehenden Rutenenden mitverflochten wurden. Die Henkelruten waren in Haarnadelform beim Beginn des Aufflechtens eingesetzt worden und brauchten jetzt nur noch umflochten werden, wobei die Enden der Umflechtung mit in den Rand verarbeitet wurden.

Letzten Endes führte die Weiterentwicklung, vor allem aber der Einsatz von Maschinen zur Herstellung von sehr billigen, meist rechteckigen Körben in verschiedener Größe, versehen mit einem Henkel, die aus sehr dünnen, breiten Spanbändern zubereitet waren. Sie waren für einen raschen Verschleiß bestimmt und wurden vor allem in den Obstgebieten des Sudetenlandes zum Versand von Beeren- und Steinfrüchten benützt. Ihre Zahl ging jährlich in die Tausende.

Wichtig für die Entwicklung und Verbreitung verschiedener Korbarten und Korbformen ist die Tatsache, daß zumindest in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in landwirtschaftlich weniger günstigen Gebieten die Korbmacherei als Hausindustrie betrieben und die Körbe durch Hausierhandel sowie auf Märkten und Jahrmärkten vertrieben wurden. So wurde aus dem Egerland berichtet, daß die dortigen Jahrmärkte neben einheimischen, vornehmlich von Korbflechtern aus dem Böhmerwald beschickt wurden, die vor allem sehr haltbare Wurzelkörbe anboten. In sprachgrenznahen Gebieten versuchten auch die Tschechen, die ausgezeichnete Korbmacher waren, ihre Erzeugnisse abzusetzen.

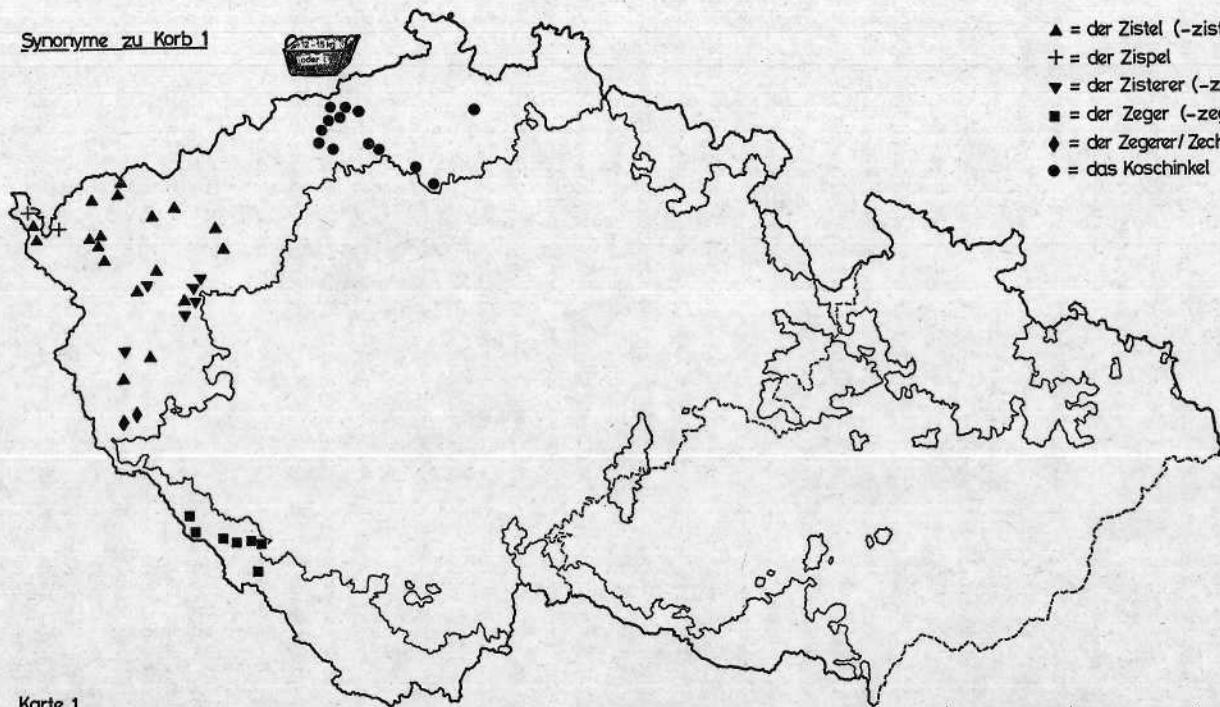
Bunt wie die Herstellungsart und das -material waren in den Sudetenländern, vor allem im Westen und Süden, auch die Grundbenennungen dessen, was wir unter dem hochdeutschen Begriff Korb zusammenfassen.

Karte 1 gibt einen Überblick über die Verbreitung der Benennungen *Zistel*/*Zispel* und *Zeker* in Westböhmen und im nördlichen Böhmerwald<sup>8</sup> sowie von *Koschinkl* u. ä. im weiteren Elbetal. *Zistel* und *Zeker* bezeichnen überwiegend Handkörbe, doch wurde der *Zistel* auch in der Bedeutung Wäschekorb *Weschzistel* und Kinderkorb *Kinnazistel* neben einfachem *der Zistel*, *Erdäpfelzistel*, *Handzistel* (Handkorb), *Henkelzistel* (Henkelkorb) und *Zeker* ebenfalls als *Weschzeker*, *Erdäpfelzeker* und einfacher *Zeker* angeführt. Das Wort *Zistel* mhd. bereits als *zistel* auch bei *Jelinek* belegt, ist ein lat. Lehnwort, das sehr früh eingedeutscht wurde. Zugrunde liegt lat. *cista* bzw. *cistella*. *Grimm*<sup>9</sup> gibt an: Handkorb verschiedener Form und Verwendungsart, wie dies tatsächlich im

<sup>8</sup> Schwarz 13 f. und Karte 45. — Weinelt, Herbert: Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Wortgeographie in den Sudetenländern. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1938, 212 S. und 37 Karten, hier S. 36 f. und Karte 7 (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern 2). — Braun, Hermann: Wortgeographie des historischen Egerlandes. Halle/Saale 1938, 228 S. und 32 Kartenskizzen, hier S. 145 f. und Karte 113 (Mitteldeutsche Studien 12). — Prexl, Maria: Wortgeographie des mittleren Böhmerwaldes. Brünn-Leipzig 1939, 63 S. und 78 Karten, hier S. 24 und Karte 59 (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern 7).

<sup>9</sup> Grimm XV, 1651. — Siehe dazu auch *Jelinek*, Franz: Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens. Heidelberg 1911, S. 994. — Schmeller II, 1159.

Synonyme zu Korb 1



- ▲ = der Zistel (-zistel)
- + = der Zispel
- ▼ = der Zisterer (-zisterer)
- = der Zeger (-zege)
- ◆ = der Zegerer/Zeherer
- = das Koschinkel u. ä.

Karte 1

Entwurf: Dr. Wolf-Bezanek

sudetendeutschen Bereich s. o. auch zutrifft. Ferner heißt es dort: ein bair.-österr. Mundartwort, in Österreich ein runder, tiefer Korb, der immer enger wird, zum Aufsammeln von Obst von der Erde. Dieser Schilderung entspricht der *Erdäpfelzistel* in Westböhmen. Bei Braun<sup>10</sup> endet der Gebrauch des Wortes *Zistel* hart an der Landes- bzw. Staatsgrenze, reicht also nicht in das anschließende Bayern. Es fehlt bei ihm vollkommen im Ascher Zipfel, wo *Zistel* sowohl in der 53. Frageliste des Sudetendeutschen Wörterbuches als auch im Archiv für sudetendeutsche Volkskunde mehrfach als *Zistel* = schwingenähnlicher, niedriger Korb mit Henkel belegt ist. In Schönbach(Asch) und Schönbach(Wildstein), also in einem Gebiet, das Braun<sup>11</sup> ausdrücklich als Bewahrer alten Wortgutes angibt, findet sich die Dissimilationsform *Zispel*, die in *Mistel/Mispel* für die *Mistel*<sup>12</sup> eine Parallele hat. Den neuen Aufnahmen fehlt der *oamarkzistel* = Einkaufskorb zu einmarkten, einkaufen, den Schwarz<sup>13</sup> in seiner Karte für den Raum Graslitz angibt. Im mittleren und südlichen Raum von Westböhmen war die Lautung *Zisterer* gebräuchlich, die eine Vielzahl von Parallelen in dieser Landschaft aufweist. Der *Zistel* als Erdäpfelkorb mit zwei oder einem Henkel war darüber hinaus ein Maßkorb, er faßte 25 kg oder Liter bzw. 12,5 kg oder Liter. Ähnlich wie *Zisterer* ist im Anschlußgebiet der *Zekerer* zu *Zeker* gebildet. Das *Zeker*-gebiet reicht vom südlichen Westböhmen, wo es den *Zistel* ablöst, bis in den mittleren Böhmerwald<sup>14</sup> und über die Grenze nach Bayern. Schmeller gibt an, daß dieses Wort aus Böhmen stamme<sup>15</sup>. Tatsächlich reicht das Wort *Zeker*, allerdings in verschiedener Sachbedeutung, von den Alpen bis nach Schlesien<sup>16</sup>. Weinelt versucht das Wort, das bisher etymologisch nicht geklärt ist, von deutsch-tirolischem *zikel* = Ziehbrunnen, luserisch Wassereimer < lat. *situla* = Eimer, abzuleiten und verweist auf *cygjer* = eine Art Eimer \* in Wilmesau<sup>17</sup>. Wenn das Wort, wie Schmeller annimmt, aus Böhmen stammt, dann bietet sich noch eine weitere Deutung an. Wie Machek<sup>18</sup> anführt, benützten die Moldauflößer zum Fischfang ein sackartiges Netz, das sie *cícha*, altsched. als *ciecha*, *cajcha*, *cejcha* belegt, nannten. Er führt dieses Wort auf mhd. *zieche*, *ziech* = Bettdecke, Kissenüberzug, Sack zurück, das selbst eine sehr frühe Übernahme < gr. lat. *thēca* ist. Da das angeführte Netz wohl ursprünglich eine Art Reuse war (siehe dazu die Etymologie von Netz), wäre schon wegen der geographischen Lage der Zusammenhang mit Korb in diesem Raum gegeben. Darüber hinaus aber ergibt sich die Mög-

<sup>10</sup> Braun 145 f. und Karte 113.

<sup>11</sup> Ebenda 160.

<sup>12</sup> Siehe Sammlungen des Sudetendeutschen Wörterbuches (weiterhin SW), Fragelisten 16 und 71, Kartenskizzen 16/22 und 71/39.

<sup>13</sup> Schwarz Karte 45.

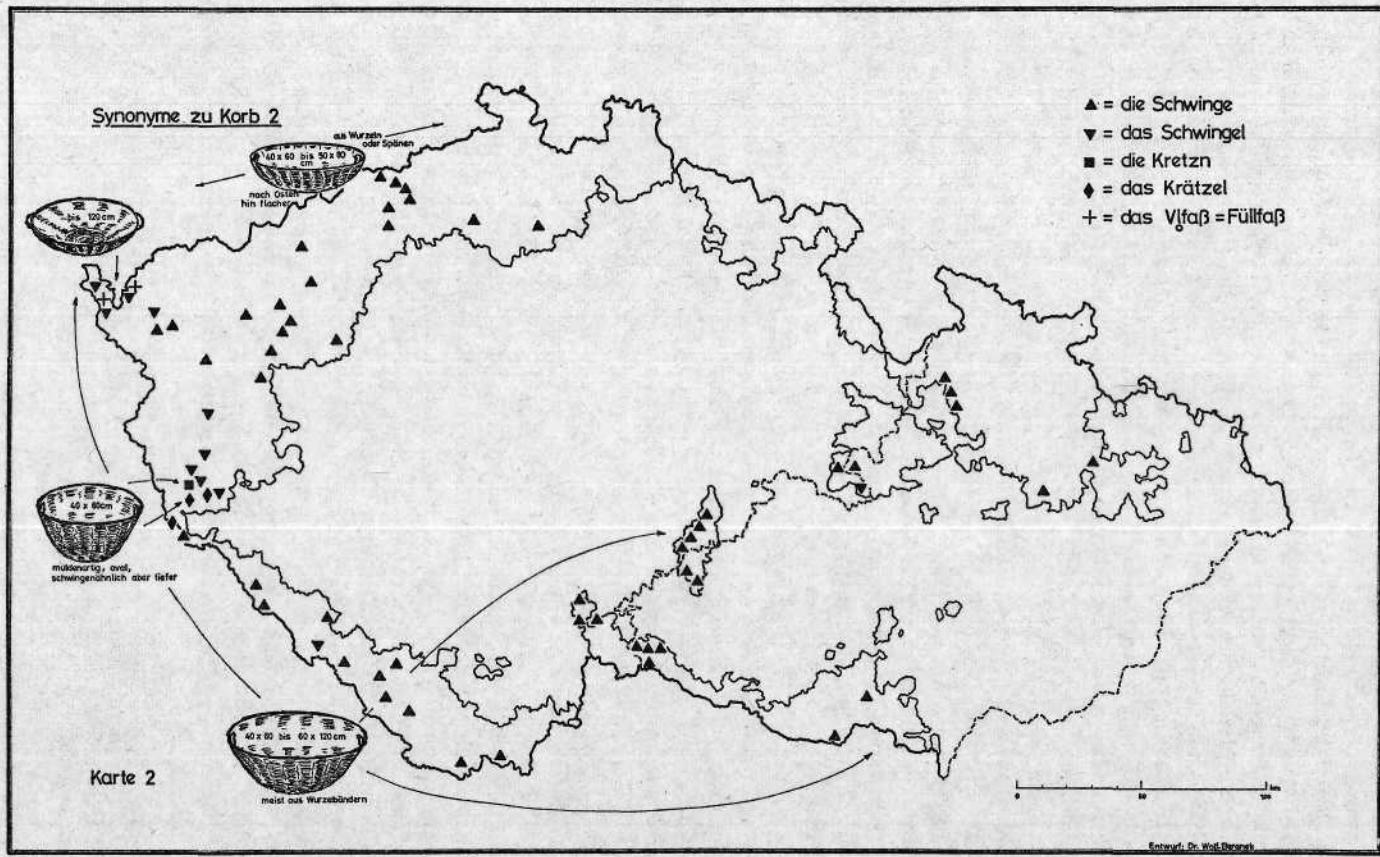
<sup>14</sup> Ebenda 13 und Karte 45. — Weinelt 34—38 und Karte 7. — Prexl 24 und Karte 59. — Braun 145 und Karte 113.

<sup>15</sup> Schmeller II, 1081.

<sup>16</sup> Schwarz 13. — Weinelt 37.

<sup>17</sup> Weinelt 37 und Anm. 1.

<sup>18</sup> Machek, Václav: Etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]. 2. Aufl. Prag 1968, S. 85.



lichkeit, zur Herstellung auch Bast, Binsen oder Schilf zu verwenden. Damit könnte eine Verbindung hergestellt werden zu dem aus Stroh, Bast oder Schilf geflochtenen schmalen, tiefen *Zecker* in Südmähren, der der Aufnahme von mitgenommener Verpflegung und zum Tragen von Zweiliterweinflaschen, daher auch *Flaschenzecker* genannt, diente, sowie zu dem taschenartigen *Zecker* in Nordmähren-Schlesien, der von den Frauen zum Einkaufen und insbesondere von den Mädchen als Schultasche, daher *Schulzecker*<sup>19</sup>, benützt wurde. Da *R a n k*<sup>20</sup> *cícha/cejcha* auch als Hopfensack kennt, ist damit auch die Bedeutung = Verhältnis zum Tragen gegeben. *G r i m m*<sup>21</sup> gibt an: „Zecker, aus Böhmen stammender Handkorb aus Rohr, Bast, Binsen oder Stroh geflochten. In den Grenzländern ebenfalls verbreitet.“ *U n g e r - K h u l l* kennt ihn als breite Tasche aus Bast<sup>22</sup>.

Nur einmal belegt in Schönthal(Petschau) ist als Synonym zu *Zistel* das Wort *Rutscherl*, Vklf. *Rutscherla* (= Rutscherlein) = ein Handkorb von bauchiger runder Form mit einem Henkel. Vielleicht hängt sein Name mit seiner Form zusammen und ist an *die Rutschen* = Schaukel, Wiege anzuknüpfen. Da es sich um einen sprachgrenznahen Ort handelt, könnte auch an eine Anknüpfung an tsch. *ručka* = Händchen, Handhabe, Henkel, dazu das Adjektiv *ruční* gedacht werden.

Aus jüngerer Zeit, vielleicht aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, stammt wohl die im weiteren Umkreis des Elbtales gebräuchliche Bezeichnung *Koschinkel*, *Kuschinkel*, *Kotschinkel* und die Vollform *Koschinke* < tsch. *košinka* = Wagenkorb, Wagenflechte (siehe dazu Karte 1). Wie die Skizze auf der Karte ausweist, handelt es sich dabei um einen rechteckigen Korb aus groben Weiden mit einem Fassungsvermögen, das je nach Fruchtart zwischen 10 bis 15 kg schwankte, aber für eine bestimmte Frucht ohne nachzuwiegen als handelsverbindlich galt. Es war ein billiger Korb, der in Akkordarbeit hergestellt wurde und hauptsächlich zum Transport von Kirschen, Pflaumen und ähnlichen Früchten Verwendung fand. Daneben findet sich in der Umgebung die deutsche Bezeichnung *Pflaumenkorb*, seltener *Obstkorb*.

Auf Karte 2 ist die Verbreitung der sogenannten *Schwinge* dargestellt, die wegen ihrer Form meist nicht zu den Körben gezählt wird. Ihre wichtige Stellung im Bereich der Wirtschaftskörbe des sudetendeutschen Gebietes wird weiter unten behandelt werden. Die Benennung selbst weist keine Probleme auf. Sie ist bereits mhd. als *swinge* = Flachs-, Hand-, Getreide-, Futterschwinge belegt. Das Wort gehört zu *schwingen* = schwingend bewegen, schütteln. Dieser Korb ist wohl ursprünglich auch in diesem Sinne als Schwingwanne zur Reinigung von Getreide, Flachs usw. durch Schwingen verwendet worden. Die *Schwinge*,

<sup>19</sup> *SW* Frageliste 16, Kartenskizze 18/16.

<sup>20</sup> *R a n k*, Josef: *Všeobecný slovník příručný jazyka českého e německého* [Allgemeines Handwörterbuch der tschechischen und deutschen Sprache]. 2 Bde. 9. Aufl. Prag-Wien-Leipzig 1920, hier Bd. 1, S. 45.

<sup>21</sup> *G r i m m* V, 438.

<sup>22</sup> *U n g e r*, Theodor / *K h u l l*, Ferdinand: *Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayrischem Wörterbuch*. Graz 1903, S. 645.

ein ovaler, verschieden flacher und großer Korb, wurde in der Landwirtschaft außer zur Fruchtreinigung als Traggerät in Scheuer, Stall und Haus benützt. Sie konnte bis 1,20 m lang und bis zu 60 cm breit sein. Sie wurde je nach Größe von einer oder zwei Personen getragen und war, wie die Karte ausweist, insbesondere im oberdeutschen Raum der sudetendeutschen Gebiete, wo die sehr hohen Körbe für die gleichen Zwecke fehlen, im Gebrauch. Hergestellt war sie meist aus Wurzelbändern, da mit ihr auch sehr schwere Lasten bewegt wurden.

Der *Schwinge* ähnlich ist das Füllfaß, belegt als *Vlfoß* im Ascher Ländchen in Schönbach und ebenfalls in Schönbach im Bezirk Wildstein. Diese Korbform reicht mit ihrer Benennung von Bayern bis in den nordwestlichsten Raum von Böhmen herein. Es handelt sich dabei um einen sehr großen, flachen, aber muldenförmigen, aus starken Weidenruten geflochtenen ovalen Korb, der von zwei Personen getragen werden mußte und zum Transport schwerer Sachen, in unserem Raum zum Misttragen, Verwendung fand. Braun stellt das Füllfaß als Synonym zu *Schwinge*<sup>23</sup>.

Ebenfalls hierher gehört wegen seiner Form der *Kretzen* und das *Kretzl* = Krätzlein zu mhd. *kretze* mit der Bedeutung Traggestell, Rückenkorb. In unserem Gebiet handelt es sich aber um einen schwingenartigen Korb mit zwei eingearbeiteten Griffen, ist aber tiefer als die Schwinge und wannenartiger. Seine Größe erreicht die Maße 40 x 60 cm. Dieser Korb wurde vor allem wie eine gleich große Schwinge zum Futtereinschütten benützt. Schmeller<sup>24</sup> kennt das Wort sowohl als Rückenkorb wie auch als geflochtenes wannenartiges Gebilde.

Schwingenförmig, aber mit einem sehr hohen Henkel versehen, war das im Ascher Zipfel und in den Bezirken Eger und Wildstein vorkommende *Körbl* = Körblein, das in dieser Form hier auch *Zistel* und *Schwingel* genannt wurde und vornehmlich zum Kartoffellegen und -klauben bei der Ernte Verwendung fand. Es hatte ein Fassungsvermögen von 10 kg, reichte aber über das eigentliche Egerland nicht hinaus. Jenseits davon wurde ein runder, mehr tiefer Henkelkorb, der 12,5 kg aufnehmen konnte, mit der Benennung *Zistel*, *Handkorb*, *Erdäpfelkorb* usw. (siehe Karte 5) verwendet. Immerhin ist es interessant festzustellen, daß sich historische Grenzen auch in den Dingen des Alltags noch nachweisen lassen.

Um einen Rückentragekorb besonderer Art handelte es sich bei der Kürbe ma. *kiwm* und der älteren Spitzkürbe ma. *spitzkiwm*. Schwarz gibt an, daß diese Korbform aus der Oberpfalz nach Böhmen gekommen sei<sup>25</sup>. Nach Grimm<sup>26</sup> ist die Kürbe eine weibliche Nebenform zu Korb und < ahd. *churpa*, eigentlich *churpia/churbia* abgeleitet. Zur Verbreitung siehe Karte 6.

Fast vergessen und nur einmal in Bratelsbrunn (Nikolsburg) in Südmähren

<sup>23</sup> Braun 119 und Karte 52.

<sup>24</sup> Schmeller I, 1388 f.

<sup>25</sup> Schwarz 10.

<sup>26</sup> Grimm V, 2796.

belegt ist die Krenze ma. *kreinze*, die Beranek<sup>27</sup> und Schwarz<sup>28</sup> noch für das Gebiet der Pollauer Berge als *kreendsn*, das Znaimer Ländchen als *kreendsn* und das Jaispitztal als *kraendsn* kennen. Die Bezeichnung reichte von Österreich, wo sie noch gebräuchlich sein soll, nach Südmähren herein. Wie ich kürzlich persönlich bei einer Tagung der Südmährer festgestellt habe, handelte es sich dabei um einen Korb, mit dem der Bäcker oder Bäckerlehrling Brot und Semmeln = Brötchen austrug. Die Körbe waren sehr schmal und hoch (siehe Karte 8 unten). Da mit Kriegsbeginn 1939 die Bäcker nicht mehr austragen durften, sind Name und Sache in Vergessenheit geraten. Die genannten Belege sind durchwegs an mhd. *krenze* anzulehnen.

Im sudetendeutschen Sprachraum am weitesten verbreitet ist als Grundwort hd. *Korb* mit allen seinen mundartlichen Spielarten, die von *korb-körbe* für Einzahl und Mehrzahl über *korb-karbe*, *karb-kärbe*, *kurb-kürbe* und *kov-keṽ*, *kuv-küv* bis zu *korb-kar* und *kov-kā(r)* reichen. Sprachlich interessant und einer persönlichen Nachprüfung der genauen Aussprache wert sind die Lautungen *kov-kā(r)*, da sich dort möglicherweise mhd. *kar* = Geschirr, Schüssel, Getreidemaß, Bienenkorb, verbergen könnte, was selbstverständlich den Sprechern nicht mehr bewußt war. Da es sich um ein Gebiet handelt, in dem die Schwinge als Wirtschaftskorb vorgeherrscht hat, wäre es auch sachlich möglich<sup>29</sup>.

Die Körbe als Tragbehelfe lassen sich ihrer Verwendung nach in zwei große Gruppen unterteilen, nämlich in Wirtschafts- und Haushaltskörbe.

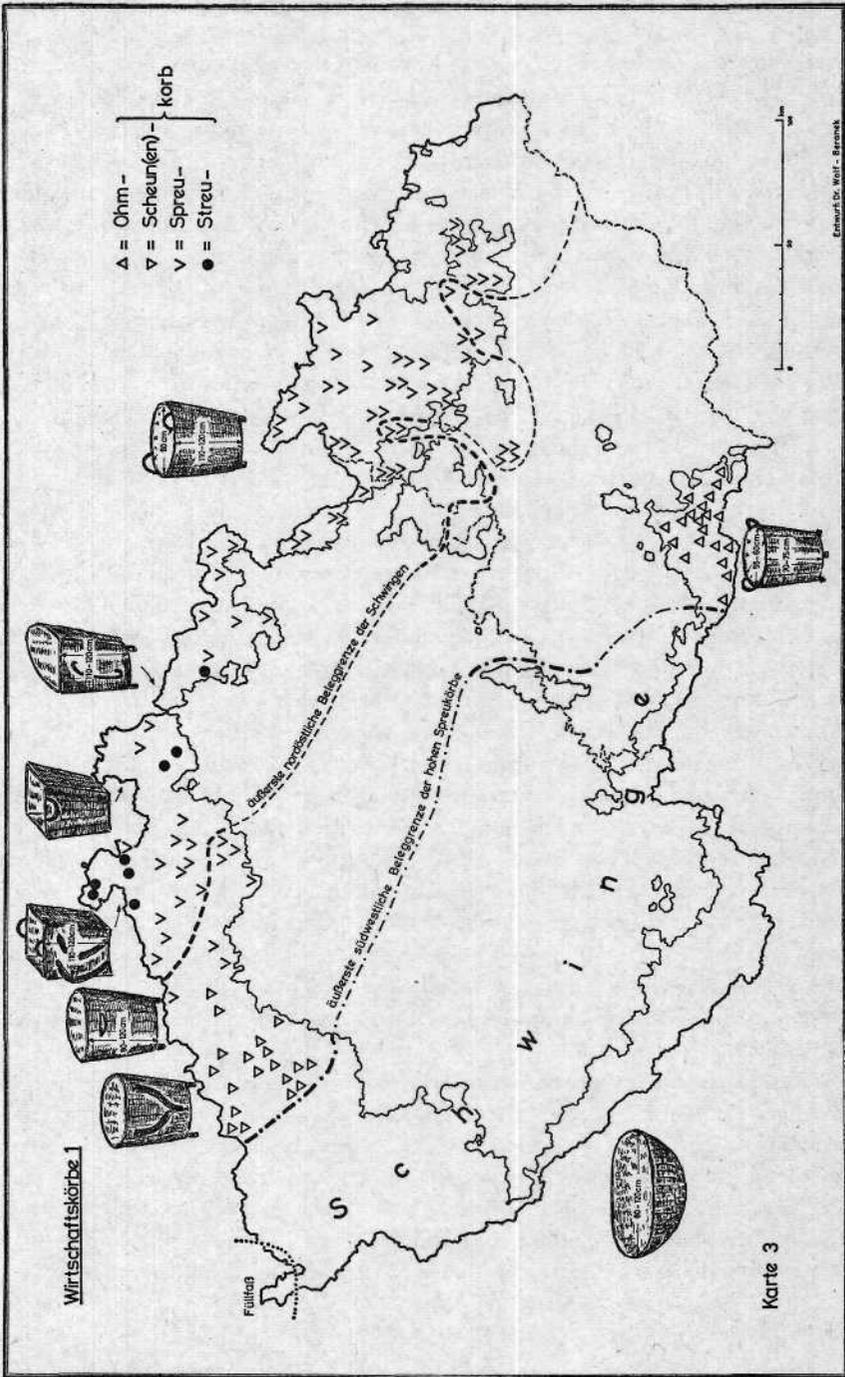
Zu den ältesten Tragbehelfen gehören wohl die in der Scheuer beim Drusch verwendeten Körbe, die ein großes Fassungsvermögen haben konnten, da die beim Dreschen anfallende und abzutragende Getreidespreu zwar voluminös, aber sehr leicht war.

Wie ein Blick auf Karte 3 dartut, zeigt das sudetendeutsche Gebiet — abgesehen von den Benennungen — für die verwendete Korbform zum Abtragen dieser Abfälle eine Dreiteilung: ein Gebiet, in dem die Schwinge, ein solches, in dem der sehr hohe breite Korb und ein solches, in dem beide Formen nebeneinander vorkommen, wobei die Schwinge bereits stark im Rückzug begriffen war und für diese Arbeiten nur noch vereinzelt eingesetzt wurde. Eine Ausnahme bildet die Iglauer Insel, in der es nur Schwingen jeder Größe als Wirtschaftskörbe gab. Selbst der Tragkorb, den die tschechischen Nachbarn kannten und benützten, hatte bei ihnen keinen Eingang gefunden. Die in den nördlichen Teilen des Beleggebietes vorkommenden Körbe waren durchwegs sehr hoch, 80 bis 120 cm und 60 bis 80 cm breit. Mit Ausnahme des eigentlichen Nordböhmens, das sehr große rechteckige Körbe bevorzugte (siehe Skizzen auf Karte 3), waren diese Körbe durchwegs rundlich und an der Tragseite

<sup>27</sup> Beranek, Franz J.: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936, 298 S., hier S. 187 und 218 (Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten 7).

<sup>28</sup> Schwarz 10.

<sup>29</sup> Die Lautkarten für Korb und Körblein wurden wegen der Schwierigkeit des Materials von der Verf. persönlich anhand der Fragen 48 und 49 der Frageliste 53 gezeichnet. Sie sollen in absehbarer Zeit in einem Wörterbuchbericht veröffentlicht werden, um sie interessierten Forschern zugänglich zu machen.



etwas abgeflacht. Im Westen und Norden waren an den Körben Griffe aus Textilien, Leder oder Hanfseilen befestigt, ab dem Riesengebirge nach dem Osten hatten sie aber zwei eingearbeitete Korbhenkel (siehe dazu die Skizzen auf Karte 3). Eben solche Körbe, aber meist etwas niedriger, etwa 70 bis 80 cm hoch und nur 55 bis 60 cm breit, wurden im östlichen Südmähren benützt. Das geschlossene ost-südmährische Beleggebiet, in dem dieser Korb Ohmkorb ma. *om-loumkori* benannt wurde, deckt sich mit dem Raum, in dem mitteldeutsches Wortgut und Wortformen keine Seltenheit sind. Der Ohmkorb, der für das Zlabingser Lädchen eingezeichnet ist, besitzt eine andere Form und gehört seiner Entwicklung nach zu einer anderen Gruppe. Er wird später behandelt werden. Alle diese Spreukörbe wurden zum Abtragen mit einer Hand am Griff oder am Henkel gefaßt und mit Hilfe der zweiten auf den Rücken geschwungen, wozu allerdings eine große Geschicklichkeit erforderlich war. In diesem Sinne waren sie Rückenkörbe und erklären die Eintragungen Tragkorb auf der Karte für Rückentragkörbe bei Weinel<sup>30</sup> und Schwarz<sup>31</sup> in Nordmähren-Schlesien, was beiden irgendwie bedenklich erschien. Lediglich die größeren rechteckigen Körbe in Nordböhmen wurden mitunter an zwei Trägern über den Achseln getragen. Beim Ausleeren und Absetzen waren die ersteren aber im Vorteil, da sie keine Abstelle benötigten. Die Benennung Ohmkorb ist auf Südmähren beschränkt. Ihm liegt mhd. *ome/om* = Spreu zugrunde<sup>32</sup>. In Nordwestböhmen heißt dieser Korb Scheunenkorb ma. meist *scheikorb/-karb*. Ansonsten gilt Spreukorb bis auf den Schönhengst und Nordböhmen, wo im äußersten westlichen Norden ausschließlich, ansonsten zum Teil *Streukorb* vorkommt (siehe Karte 3). In den übrigen Gebieten wurde zu diesen Arbeiten, wie überwiegend mitgeteilt wurde, eine sehr große Schwinge, die einer flachen Wanne glich und von zwei Personen getragen werden mußte, benützt. Man bediente sich ihrer meist auch noch zum Abtragen der Getreidekörner.

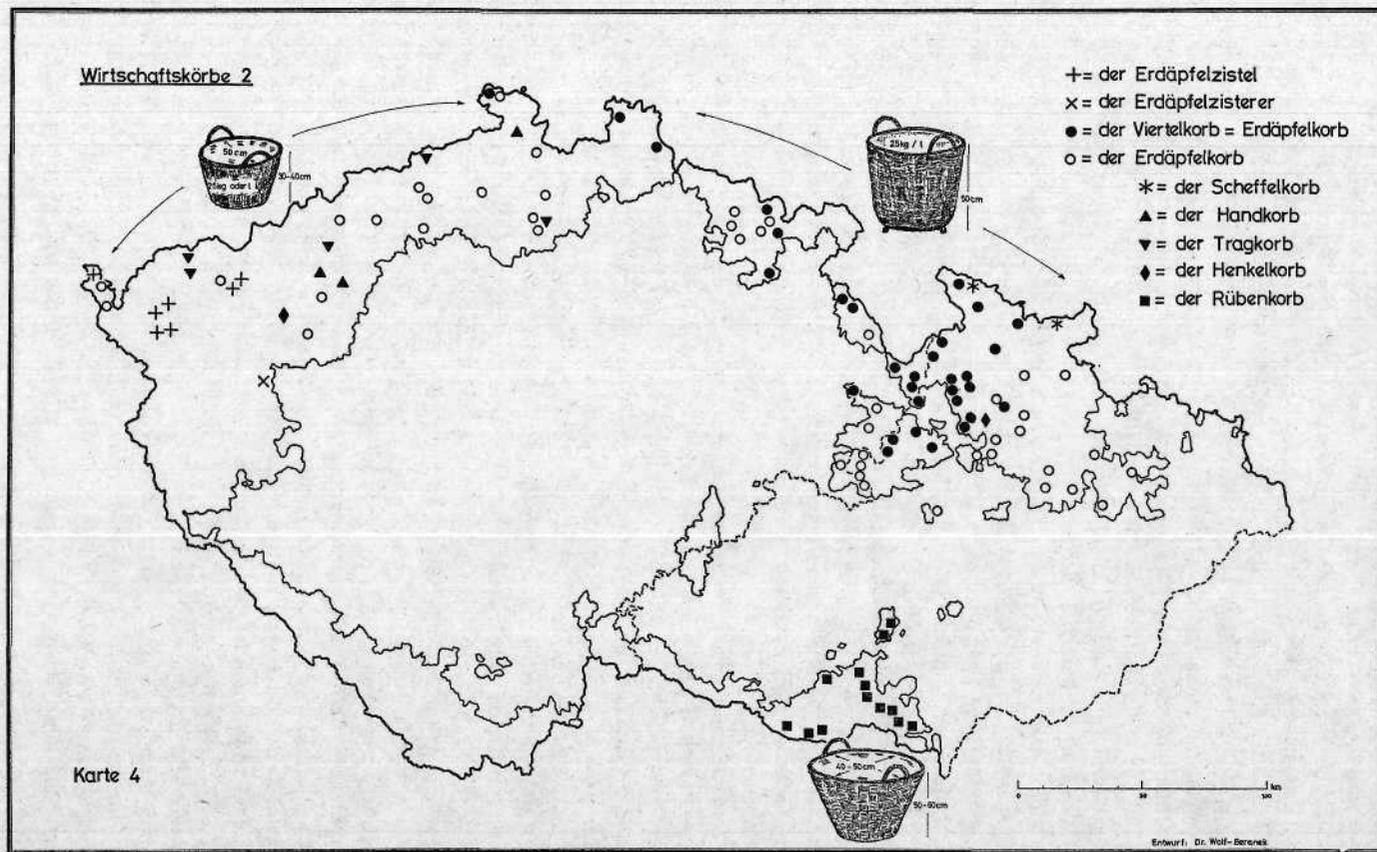
Als die Weidewirtschaft zugunsten der Stallfütterung aufgegeben wurde und die Futtermittelswirtschaft ihren Einzug in der Viehhaltung hielt, bekamen eben diese Körbe eine weitere Funktion. Sie wurden zum Tragen von Heu und Stroh von der Scheuer zum Stall eingesetzt, was wegen des leichten Gewichtes des zu Tragenden ohne weiteres möglich war. Wir finden diese Körbe daher in den gleichen Räumen auch allgemein als *Futter-* und im besonderen als *Heu-* oder *Strohkörbe*.

In den Gebieten, in denen, wie Karte 3 ausweist, bei der Druscharbeit nur Schwingen verwendet wurden, hatte sich für die Viehfütterung ein mittelgroßer Korb besonderer Art neu entwickelt, dem augenscheinlich der Rückentragkorb des nördlichen Böhmerwaldes, die Kürbe in ihrer weiterentwickelten Form, Pate gestanden hatte (siehe die Skizzen auf Karte 6). Er begegnet uns als ma. *holmkorb* zu Halm im südlichen Westböhmen, wo das Stroh als Halm bezeichnet wird, im Böhmerwald als *Heu-* oder *Futterkorb*, im Zlabingser Ländchen als

<sup>30</sup> Weinel 30.

<sup>31</sup> Schwarz 10.

<sup>32</sup> Siehe dazu auch: Schmeller I, 1094.

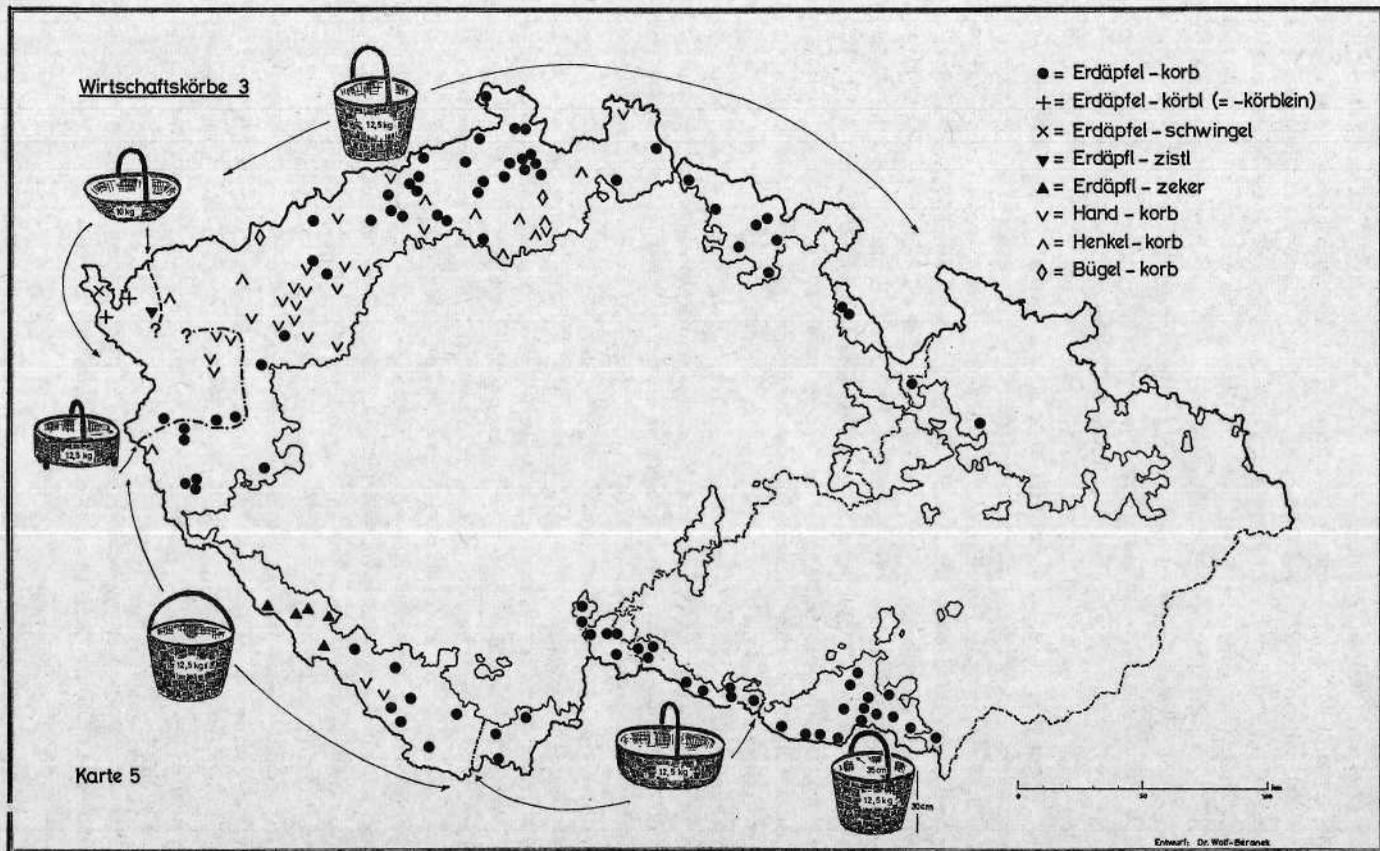


*Heukorb* bzw. *Ohmkorb* (s. oben) und im Raum um Joslowitz als *Strohkorb*. In etwas abgewandelter Form (siehe Skizzen auf Karte 6) finden wir ihn im nördlichen Westböhmen als *Heukorb*. Damit ist der Anschluß an das Gebiet mit den hohen Druschkörben hergestellt. Zum Unterschied zu den hohen Druschkörben, die immer am Rücken getragen wurden, trug man die neu entwickelten Formen an der breiten Handhabe am Arm.

Mit der Intensivierung der Stallviehzucht war man auch dazu übergegangen, dem Vieh Mischfutter aus Stroh, Heu, Gras, Klee, Spreu und Getreideabfällen zu füttern, da dieses leichter verdaulich und nahrhafter ist. Dazu wurden die einzelnen Bestandteile zerkleinert, beziehungsweise wie Spreu und Getreideabfälle überkocht. Dieses Gemisch, das vom Gewicht her schwerer war als Stroh und Heu, nannte man in den Sudetenländern Häcksel, Siede, Gesott (ma. *gsō*) und Gehäck (ma. *ghak*)<sup>33</sup>. Im Westen finden wir die oben beschriebenen Körbe, die eine mittlere Größe hatten, auch als *Sied-* und *Gsottkörbe* wieder. Im Bereich der hohen Druschkörbe aber hatte sich für diese Zwecke ein etwas kleinerer Korb in der gleichen landschaftlichen Form wie diese herausgebildet, der ebenfalls am Rücken getragen und nun *Sied-, Häcksel- oder Gehäckkorb* genannt wurde. Daneben verwendete man im Raum um Luditz, Podersam, Jechnitz, Saaz sowie im Daubaer Land einen niedrigen, schwingenartigen, aber mehr runden Korb zum Einschütten, den *eischietkorb* = Einschüttkorb bzw. *eischierter* = Einschütter.

Verschieden alt ist in den Sudetenländern in den einzelnen Landschaften der Kartoffelanbau. Auch er hat die Entwicklung der Wirtschaftskörbe und ihre Form wesentlich beeinflusst. Bis zum Beginn der Jahrhundertwende spielte auf den Dörfern des Sudetenlandes das Hohlmaß gegenüber dem Gewicht eine weit größere Rolle. Und so darf es uns nicht wundern, daß wir in diesem Raum einen großen Korb mit zwei Henkeln, den man vor sich hertrug, der aber auch von zwei Personen getragen werden konnte, und einen kleineren Korb mit einem Bügel = Henkel, der aber verschiedene Formen ausweist, als Maßkörbe für Kartoffel finden. Der größere faßt 25 Liter oder Kilogramm, der kleinere gerade die Hälfte. Der größere von ihnen, ein runder Korb aus starken Weidenruten, war im Westen etwas niedriger, dafür unten breiter und im Osten umgekehrt (siehe Skizze auf Karte 4). Die Benennung *Erdäpfel-* bzw. in Nordböhmen samt dem Riesengebirge *Erdbirnen-korb* wird nur im nördlichen Westböhmen durch *Erdäpfelzistel* bzw. *-zisterer* überlagert. Die in Nordwestböhmen auftretenden Bezeichnungen *Tragkorb, Henkelkorb, Handkorb*, die eindeutig den Kartoffelkorb meinen und auch bei der Ernte eingesetzt wurden, sprechen wohl dafür, daß der Kartoffelanbau in diesen Gebieten jüngeren Datums ist, oder aber, daß diese Körbe neu eingeführt sind und die Schwinde verdrängt haben, die hier als Wirtschaftskorb im Gebrauch war. Wirtschaftlich interessant ist die Benennung *Viertelkorb* von Nordböhmen bis in den Westen von Nordmähren, Sudetenschlesien und in den Norden des Schönhengstes. Auffallend ist der vereinzelt auftretende *Erdäpfelzeger* im südlichen Teil

<sup>33</sup> Siehe dazu: SW Kartenskizzen 52/53.



des nördlichen Böhmerwaldes, in einem Raum, in dem Glasindustrie und Bergbau beheimatet waren. Im nördlichsten Gebiet von Sudetenschlesien wurde für Jauernig und Hermannstadt *Scheffelkorb* gemeldet. Nach preußischem Maßsystem hat ein Scheffel 54 962 Liter, was ungefähr dem Viertelkorb = Viertel eines Doppelzentners entsprechen würde. *Metzenkorb* ist aus Unterheinzendorf im Schönhengst gemeldet<sup>34</sup>. Bei Karte 4 fällt auf, daß fast der gesamte Süden, in dem der Kartoffelanbau verhältnismäßig jung war, unbelegt blieb. Die Eintragung der Rübenkörbe im Raum Südmähren, für die der gleiche Korb benützt wurde, darf dabei nicht stören, als Erdäpfelkorb fehlte er hier.

Das Verbreitungsgebiet des kleineren Kartoffelkorbes, der vor allem zum Legen und bei der Ernte der Kartoffeln zum Klauben benützt wurde, weist Karte 5 aus. Er wurde auch im Haushalt als Tragkorb für diese Erdfrüchte benützt. Schon die Vielzahl der Formen dieses Korbes, der in Nordwestböhmen als Handkorb für Erdäpfel sowie im südlichen Nordböhmen als Henkelkorb für Erdäpfel und dreimal als Bügelkorb für Erdäpfel umschrieben wird, zeugen davon, daß dieser Korb in seiner Eigenschaft nicht sehr alt ist. Wahrscheinlich war es das Maß, das ihm zum Durchbruch verhalf. Erhärtet wird die Annahme dadurch, daß er in Ostböhmen fast, in Nordmähren-Schlesien, im Kuhländchen und im Schönhengst sowie in der Iglauer Insel ganz fehlt. Im Ascherländchen und in einem kleinen Teil des Bezirkes Eger und Wildstein heißt das Kartoffelkörbchen, das dort schwingenähnlich, aber mit einem großen Bügel versehen war, *Körbl* = Körblein. Im übrigen Bezirk Eger und Wildstein sowie in den Bezirken Graslitz und Falkenau wurde die gleiche Form, die zehn Kilogramm faßte, *Erdäpfelschwinge* genannt. Der anschließende *Erdäpfelzistel* war bereits ein hoher runder Henkelkorb (siehe Skizzen auf Karte 5). In den Bezirken Tepl und Petschau hatte der *Erdäpfelkorb* wieder mehr die Form einer erhöhten Schwinge mit Bügel. Die gleiche Korbform, aber ohne Füße, findet sich auch im Raum Kaplitz im südlichen Böhmerwald. Sie reichte von dort bis zum Bezirk Frain in Südmähren. Ansonsten herrschte überall die Form der beschriebenen *Erdäpfelzistel* vor. Gemeinsam ist ihnen allen, ohne das historische Egerland, das Fassungsvermögen von 12,5 Kilogramm oder Liter. Außer *Erdäpfelzeker* und *Henkelzeker* im Böhmerwald und den bereits beschriebenen Benennungen heißt dieser Korb überall *Erdäpfel-* bzw. *Erdbirnenkörbl*, natürlich in den mundartlichen Lautungen, auf die aber hier wegen ihrer Buntheit verzichtet werden soll<sup>35</sup>.

Als sich der Rübenanbau durchzusetzen begann, wurde der Viertelkorb in der nordmährisch-schlesischen Form in Ostsüdmähren zur Ernte und zum Transport dieser Hackfrüchte benützt und hier als Rübenkorb ma. *ruibmkori* bezeichnet, was umso leichter möglich war, als hier ein Erdäpfelkorb in dieser Form fehlte.

Daneben wurden im gesamten Verbreitungsgebiet der Schwingen diese orts- und fallweise immer noch zum Kartoffelklauben benützt.

<sup>34</sup> Das Metzenmaß war landschaftlich sehr verschieden in den Sudetenländern.

<sup>35</sup> Siehe Anm. 29.

Rückentragkorb 1

die Kürbe



südwestliche Grenze der hohen Futterkörbe

Karte 6

- ▲ = die Spitzkürbe
- ▼ = die Kürbe
- = der Buckelkorb (Kürbenform)
- 1-5 = Futterkörbe im Stil der Kürbe

Entwicklung der Kürbe



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

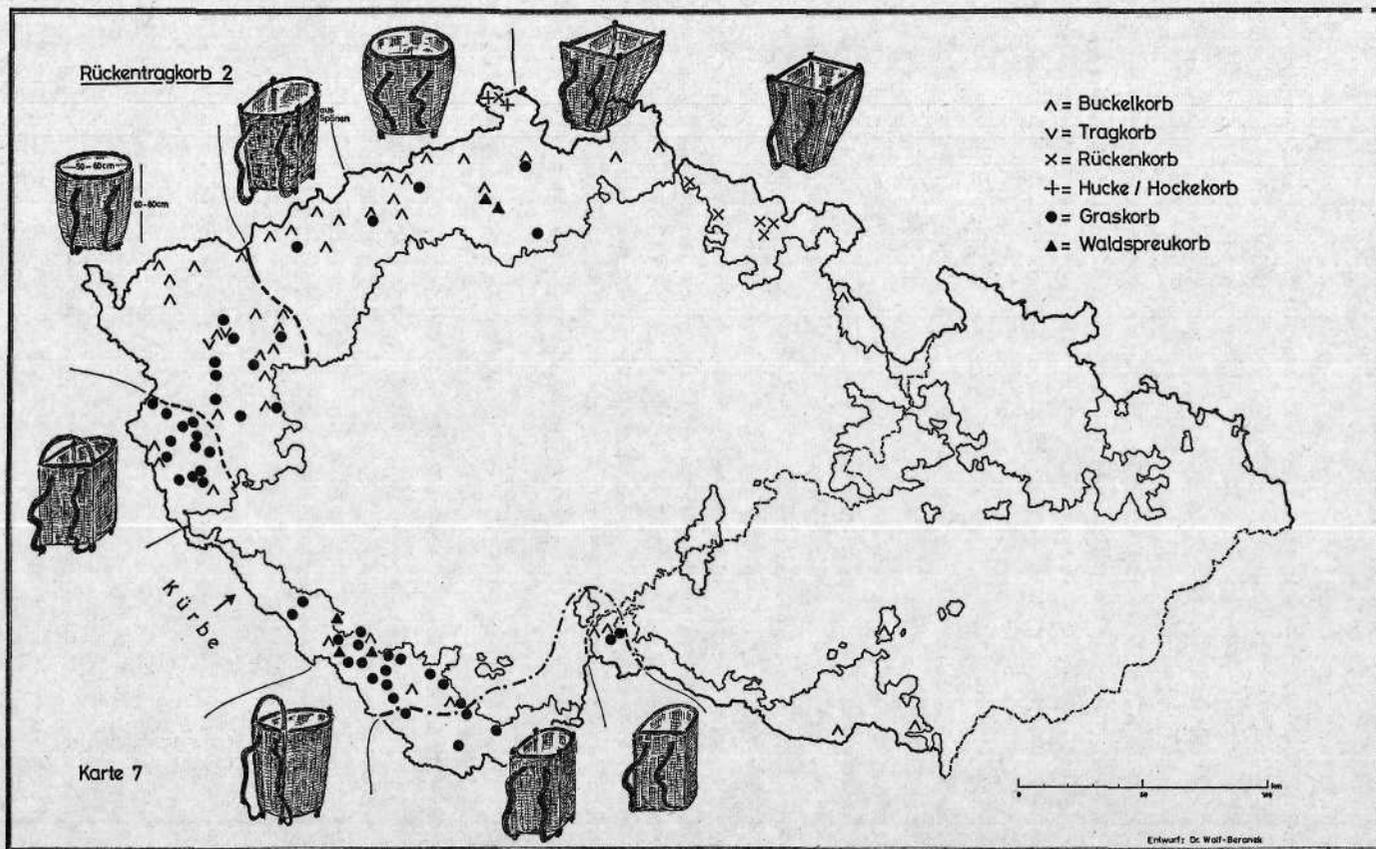
Abb. 1a



Entwurf: Dr. Wolf-Dorotik

Neben diesen Körben, die in der Scheuer, im Stall, im Kartoffelanbau und bei ihrer Ernte eine sehr große Rolle gespielt haben und beinahe unentbehrlich waren, gab es in Böhmen und nur dort zum Transport größerer Lasten Rückenkörbe, die mit zwei Trägern über den Achseln getragen wurden. Sie müssen von Haus aus rund gewesen sein. In Mähren und Sudetenschlesien fehlen sie bis auf wenige mit dem Bäcker- und Fleischerhandwerk verbundene Rückenkörbe wie *peknkarb* = Bäckerkorb, *herndlakorb* = Hörnleinkorb, *kipflkorb* = Kipfleinkorb, *fleischerkoarb* = Fleischerkorb. In dieser Eigenschaft sind die Rückenkörbe dort ebenso jung wie das Brot- und Semmelaustragen auf die Dörfer. Wir finden sie im Adlergebirge, im Schönhengst und von da im westlichen Teil von Nordmähren (siehe Karte 8). Östlich davon benützte man dazu sehr große ovale Körbe, die einem kleineren Wäschekorb ähnlich waren, aber mit Bügel. Selbstverständlich gab es auch in Böhmen Bäcker- und Fleischerkörbe, die aber unter den vielen Rückenkörben nicht auffielen (siehe Karte 8).

Ein Rückentragkorb besonderer Art war die im nördlichen Böhmerwald erhaltene Kürbe (ma. *kiem*), die sich aus der Spitzkürbe entwickelt hatte (siehe die Skizzen auf Karte 6). Wie oben bereits erwähnt worden war, mußte bei den Kürben zuerst ein fertiges Gerüst erstellt werden, bevor mit dem Verflechten, vorwiegend mit aufgespaltenen Baumwurzeln, begonnen werden konnte. Das Grundgestell aus festen Holzleisten, in die später erst die Späne oder Zainen eingezogen wurden, entsprach bei der alten Spitzkürbe des nördlichen Böhmerwaldes, die keinen eigentlichen Korbboden hatte, der Skizze 1 auf Karte 6. Die Weiterentwicklung behielt zwar vorerst die Dreieckform noch bei, verschaffte dem Korb aber durch ein T-artiges Holzstück am Boden einen besseren Stand. Die Kürbe hatte nun drei Füße (siehe Skizze 2). Erst die nächste Entwicklungsstufe, bei der am Boden von einem H-artigen Gerüst ausgegangen wurde, machte auch die Kürbe den sonst im Sudetenland üblichen Körben ähnlicher. Sie hatte nun vier Füße, wurde aber nicht mehr als Kürbe, sondern als Korb bezeichnet. Charakteristisch für alle diese Körbe, gleichgültig, ob sie nun dreieckig oder viereckig waren, das heißt drei oder vier Füße hatten, war weiterhin der mächtige, fest eingebaute Korbbügel, der ein höheres Beladen, ein leichteres Aufnehmen auf den Rücken, aber auch ein Tragen am Arm ermöglichte. Die Verbreitung vor allem der vierfüßigen Armtragekörbe bei der Stallarbeit bis in den Joslowitzer Bezirk in Südmähren sowie nach Norden bis ins Egerland (siehe Skizze auf Karte 6 und oben S. 290, 292) läßt die Vermutung aufkommen, daß die Kürbe einst weiter verbreitet war. Die Benennung Kürbe war zuletzt auf den nördlichen Böhmerwald beschränkt. Die Kürbenform als Rückentragform findet sich im südlichen Westböhmen, im mittleren Böhmerwald und im nördlichen Teil des südlichen Böhmerwaldes (siehe Karte 7) meist als *Graskorb*. Er wurde vor allem von ärmeren Leuten zum Grasholen aus dem Wald benützt. Dem Rückenkorb in Südböhmen und in der Neuhauserinsel, der dem eben beschriebenen Korb sehr ähnlich ist, fehlt der Bügel. In der Neuhauser Insel näherte sich die Korbform mitunter einer Tragbutte, die sowohl hier wie auch im Böhmerwald früher sehr verbreitet gewesen sein muß. Die



Bezeichnung *Buttenkorb* im Raum um Neuhaus verdeutlicht das Gesagte. Im mittleren und südlichen Böhmerwald waren diese Körbe, wie oben bereits erwähnt worden war, meist aus Spänen geflochten.

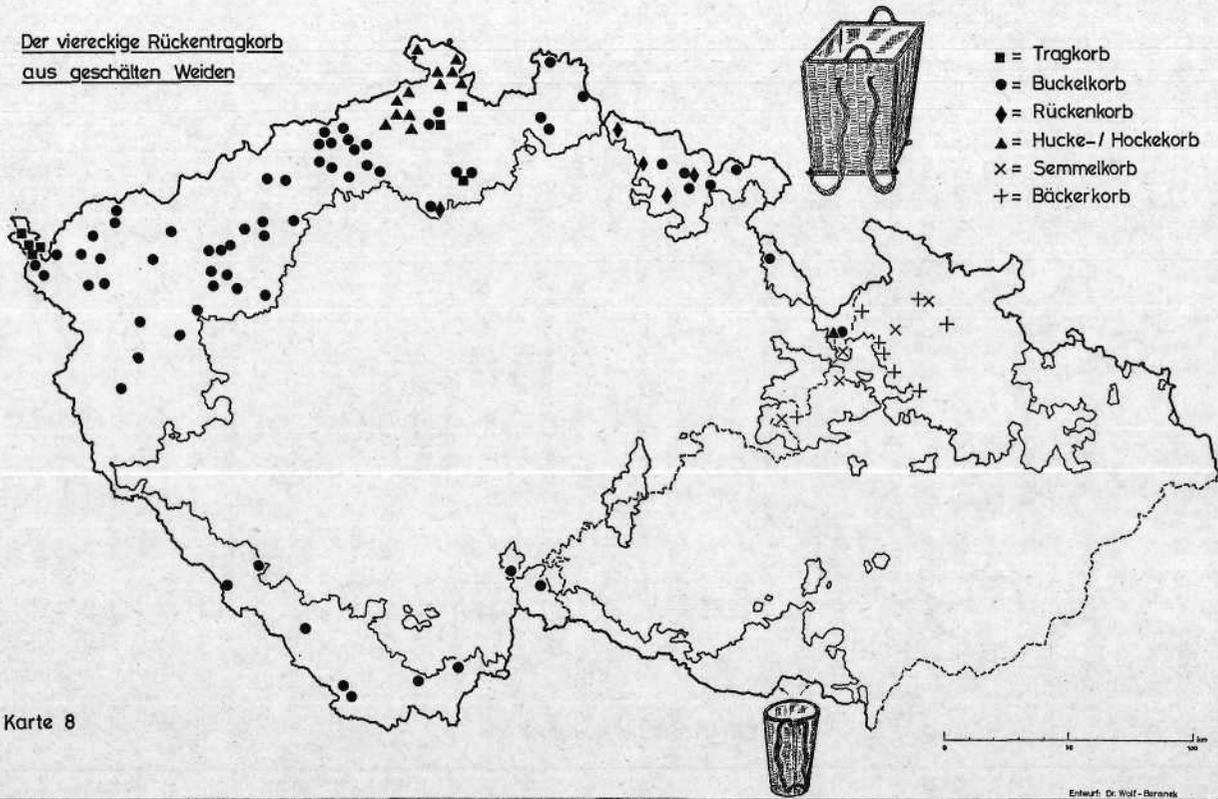
Bei genauer Betrachtung des Grundgestells dieser Korbform drängt sich der Verdacht auf, daß zumindest bei der Weiterentwicklung der alten Spitzkürbe die Krächse oder das noch ältere Reff Pate gestanden hätten. Die Krächse (ma. *kraxn*) wurde in einfacher oder weiterentwickelter Form in diesem Raum noch immer zum Tragen schwerer, aber auch sperriger Lasten, wie etwa Holzzweige und -äste, benützt. Gestützt wird diese meine Vermutung durch die Tatsache, daß genau derselbe Korb auf drei Füßen, also mehr dreieckig, aus feinen Spänen geflochten oder gestrickt, wie es dort heißt, in vier verschiedenen Größen um Kremnitz in der Mittelslowakei unter dem Namen *krěkest* = Krächse vorkommt.

Im Norden von Böhmen waren die Rückentragkörbe meist rund (siehe Karte 7). Sie wurden von den ärmeren Kreisen und insbesondere von den Gebirglern zum Tragen von Holz, Gras, Waldspreu und ähnlich benützt und daher mitunter auch *Busch*(= Wald)*korb* genannt. An der dem Rücken zugewandten Seite waren die meisten Rückenkörbe etwas abgeflacht. Hergestellt waren sie aus Wurzeln oder ungeschälten Weiden, *Grün-* oder auch *Schwarzweide* genannt, in der Mehrzahl aber aus feinen Spänen geflochten. Im anschließenden sächsischen Teil des Erzgebirges waren diese Körbe, zumindest im östlichen Teil, ebenfalls rund. Gearbeitet waren sie dort aus breiten, dünnen, hellen Holzbändern. In der Mitte des Korbes waren mitunter rot-, blau- oder grünfarbige Späne eingezogen, die dem Äußeren ein sehr nettes Aussehen gaben. Diese sogenannten *Sachsenkörbe*, die für Graslitz, Joachimsthal und Wisset, alle im Erzgebirge gelegen, gemeldet wurden, fanden nur als Essentragkörbe und zum Marktbesuch Verwendung<sup>36</sup>, ansonsten benützte man den etwas gröberen runden Weiden- oder Spankorb.

Als ebenfalls besserer Korb — außer er war bereits durch einen neuen ersetzt worden — galt der im gesamten Norden von Böhmen und vereinzelt im Böhmerwald vorkommende rechteckige Buckelkorb, geflochten aus feinen geschälten Weidenruten. Man benützte ihn zum Essentragen aufs Feld, hauptsächlich aber für den Gang auf den Markt. Man nahm darin Butter, Eier und Quark in die Stadt mit und brachte für deren Erlös benötigte Lebensmittel wie Zucker, Backzutaten, Kaffee usw. zurück. In den Städten wurde dieser Korb von den Hausfrauen auch als *Wäsche-* oder *Mangelkorb* benützt, da man in ihm die Wäsche zur Mangel brachte. Er hatte den Vorteil, daß er von einer Person über größere Strecken getragen werden konnte, während die ovalen oder recht-

<sup>36</sup> Braun, Karte 29, weist für den nordbayerischen Raum Arzberg - Wunsiedel - Weissenstadt den Sachsenkorb aus. Als Leitbild steht unter Tragkorb die Skizze eines rechteckigen Korbes. Die vielen Doppelbelegungen für einzelne Orte, die auf der Karte zusätzlich festgehalten sind, lassen es aber fraglich erscheinen, ob wirklich immer diese Korbform gemeint war. Dazu kommt, daß auf sudetendeutscher Seite dieser Korb als rund angegeben wird, mit dem Zusatz, daß die Rückenkörbe in Sachsen rund gewesen seien.

Der viereckige Rückentragkorb  
aus geschälten Weiden



eckigen *Wäschekörbe* zwei Personen benötigten. An der Rückwand waren oben und unten je zwei Ösen eingearbeitet, durch die ein breites Gurtband geführt wurde, das rückwärts im Korb, einmal durchgezogen und das zweite Mal durch ein Querholz, meist einen Kochlöffel, der das Abrutschen zumindest nach der einen Seite verhinderte, festgehalten wurde. Diese Körbe gab es in größeren und kleineren Ausführungen. Den verhältnismäßig wenigen Benennungen *Tragkorb*, vor allem im Ascher Ländchen<sup>37</sup>, *Rückenkorb* im Riesengebirge stehen als Gros die *Bügel-/Buckelkörbe* = Rückentragkorb gegenüber. Diese Bezeichnungen galten sowohl für die runden (siehe Karte 7) als auch für die eckigen (siehe Karte 8) Formen. Fast ausschließlich einen rechteckigen Rückenkorb meint die Benennung *Hucke-/Hocke-/Aufhucke-/Aufhockekorb*, die sich im Tetschner Raum und im anschließenden nordböhmischem Zipfel von Hainspach und Rumburg fand. Das Bestimmungswort gehört zu *hucken* = eine Last tragen<sup>38</sup>. Die *o*-Lautung ist in diesem Raum mundartlich lautgerecht. Dieser Korb wurde auch von den Bäckern und Fleischern benützt und stellt im mährischen Raum in dieser Eigenschaft die einzigen Rückentragkörbe neben den runden Formen, von denen bereits die Rede war.

Sprachliche Schwierigkeiten bereitet die Benennung eben dieses Korbes in Westböhmen, im Bezirk Weipert und im mittleren Böhmerwald, von wo aus sie nach Norden und Süden ausstrahlte. In Westböhmen und im Erzgebirge hieß dieser Rückenkorb, der vor allem zu Marktbesuchen benützt wurde, *Prachr-*, *Prachv-*, *Brachv-korb*, *-kurb*, *-kov*, *-kuv*, im Bereich des Bezirkes Podersam *Prechvkorb* und im Böhmerwald *Pragakov* neben *Pragl-/Bragl-kov(b)*. Das immer helle *a* in *Prachv* u. ä., das einen Umlaut *ä*, also Prächer voraussetzt, schließt eine Ableitung vom Ortsnamen Prag aus, zu dem es *Weinelt*<sup>39</sup> gestellt hatte. Denn dann müßte das Bestimmungswort in Westböhmen *prouchv*, im Böhmerwald *progv* und im Erzgebirge *pröchv* lauten<sup>40</sup>. Der Benennung muß die Lautung Prächer ma. *prachv* bzw. das Verbum *prachern* zugrundeliegen. Die ma. *prachv*-Lautung im Podersamer Bezirk in Orten, in denen sich der Umlaut immer erhalten hatte und nie  $> a$  wurde, spricht dafür, daß wir es mit einem alten Mundartwort zu tun haben, das als solches in den Sudetenländern vielleicht bereits im Laufe des vorigen Jahrhunderts ausgestorben war und sich nur in dieser Wortzusammensetzung gehalten hatte.

Den ersten Hinweis auf einen möglichen Wortzusammenhang brachte kürzlich ein Beleg *Prachrwogn* = Prächerwagen aus Weipert im Erzgebirge, mit der Bedeutung Zigeunerwagen. *Wolf*<sup>41</sup> nennt unter Nr. 677 *Breger* = Bettler und *Pracher* = Bettler sowie *prachern* und *prachen* = betteln und eine Reihe von

<sup>37</sup> Siehe dazu auch *Braun* Karte 29. — *Weinelt* Karte 6. — *Schwarz* Karte 41.

<sup>38</sup> Ursprünglich wurde in Nord- und Nordostböhmen alles, was man am Rücken trug, als *Hucke* bzw. *Hocke* bezeichnet. Das konnte eine Krähse, ein Tragtuch, eine Last, die mit einem Tragband getragen wurde, aber auch ein Korb sein. *Huckekorb* nennt das eigentliche Tragmittel, das aufgehuckt wird.

<sup>39</sup> *Weinelt* 31.

<sup>40</sup> *Beranek*, Franz J.: Neues zum Siedlungsnamen Prag (mit einer Karte). *BzN* 3 (1968) 42—51, hier 44 und Karte S. 46.

<sup>41</sup> *Wolf*, Siegmund A.: Wörterbuch des Rotwelschen. Mannheim 1956, Nr. 677.

Zusammensetzungen. *Avé-Lallemant*<sup>42</sup> kennt *Pracher* und *prachern* ebenfalls in dieser Bedeutung. Vollkommen abwegig ist aber seine Ableitung < hebr. *b<sup>e</sup>rachab* = Segen, das im Jiddischen, und nur durch dieses wäre eine Vermittlung möglich, *broche/brouche* lautet, also immer mit einem *o*-Laut verwendet wird.

Tatsächlich ist *Pracher* und *prachern* = Bettler, betteln und eine Nebenform *Breger* in fast allen einschlägigen Wörterbüchern zu finden<sup>43</sup>. *Müller-Fraureuth* nennt *prachern* †<sup>44</sup>. Es fehlt vollkommen bei *Schmeller*. Das Sudetendeutsche Wörterbuch kennt das Wort nicht bzw. nicht mehr. Es wurde weder bei der Frage nach der Benennung des Bettlers, betteln, noch aber bei der nach fahrenden Leuten, Hausierern u. ä. angegeben. Der *Prachrwogn* = Zigeunerwagen in Weipert war der einzige Beleg.

Eine Umfrage in den einzelnen Wörterbuchkanzleien<sup>45</sup> ermöglichte es, das Verbreitungsgebiet dieses Wortes im deutschen Sprachraum nach der heutigen Sicht und Kenntnis historischer Belege festzustellen. Es findet sich: im niederdeutschen Raum gehäuft und in Zusammensetzungen beim Ost- und Westpreußischen, Pommerschen, Mecklenburgischen<sup>46</sup>, Niedersächsischen und Hamburger Wörterbuch;

im mitteldeutschen Raum beim Brandenburg-Berlinischen<sup>47</sup>, Sächsischen<sup>48</sup>, Thüringischen<sup>49</sup> und im Schlesischen Wörterbuch<sup>50</sup>, während das Wort in den Sammlungen des Hessen-Nassauischen Wörterbuchs<sup>51</sup> sowie in den bereits er-

<sup>42</sup> *Avé-Lallemant*, Friedrich Christian Benedict: Das deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. 4 Bde. Leipzig 1858—1862, hier Bd. 4, S. 586.

<sup>43</sup> *Grimm* VII, 2042. — *Mitzka-Kluge* 17561 f. — *Trübner* Bd. 1, Synonym zu betteln, S. 314. — *Adelung* III, 819. — *Höfer*, Matthias: Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland vorzüglich aber in Osterreich üblichen Mundart. Linz 1815, hier Bd. 2, S. 347 *prachten*. — *Wahrig* 2768.

<sup>44</sup> *Müller-Fraureuth* I, 141 gibt *prachern* als bereits ausgestorben an.

<sup>45</sup> Ich habe allen angeführten Wörterbuchkanzleien für ihre zum Teil sehr weitreichenden Auskünfte herzlichst zu danken, natürlich auch denen, die eine Belegung verneinen mußten, was bei der Abgrenzung des Belegraumes ungemein wichtig war. Verbunden fühle ich mich auch einem Kollegen in der ČSSR, der dort nach Anknüpfungspunkten Ausschau hielt.

<sup>46</sup> Siehe auch Mecklenburgisches Wörterbuch. Bd. 5. Berlin-Neumünster 1970, Sp. 571—573.

<sup>47</sup> Es handelt sich vor allem um nord- und mittelmärkische Belege. Spärlich ist die Belegdichte in der Niederlausitz.

<sup>48</sup> Für Sachsen gibt es für den ganzen Arbeitsraum nur noch 16 Belege, die sehr verstreut liegen. Siehe dazu auch Anm. 44.

<sup>49</sup> Herr Dr. Karl Spangenberg stellte mir freundlicherweise eine Abschrift des Artikels „Pracher“ zur Verfügung, der in der elften Lieferung des 1. Bandes des Thüringischen Wörterbuchs erscheinen wird, wofür ich ihm herzlichst zu danken habe.

<sup>50</sup> Das Schlesische Wörterbuch weist in II, 1034 einige wenige Belege aus, von denen ein einziger, *prachern* = geizig aus Alt-Bürgersdorf (Jägerndorf) im Sudetenland stammt. Die übrigen liegen stark verstreut.

<sup>51</sup> Nach Auskunft der Wörterbuchkanzlei ist in den Sammlungen *Pracher* = Bettler nicht vorhanden. Das Verbum *prachen* im Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch. Marburg 1943 ff., Bd. 2, Sp. 681 mit der Bedeutung „mit Gewalt abhandeln“ gehört aber doch wohl hierher. Siehe dazu auch Baader, *Theuthon*. 2 (1925/26) 153.

schieneenen Südhessischen und Rheinischen Wörterbüchern fehlt. Es fehlt vollkommen im oberdeutschen Raum, so im Badischen Wörterbuch sowie in den Wortsammlungen des Ostfränkischen, Bayerischen und Österreichischen (= Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich) Wörterbuchs<sup>52</sup>.

Es muß aber im deutsch-polnischen Raum im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlich gewesen sein, da aus dieser Zeit und zwar aus dem Jahre 1670 eine Oper des deutsch-polnischen Komponisten Joh. Valentin Meder mit dem Titel „Der polnische Pracher“<sup>53</sup> stammt.

Das Wort *Pracher* und seine lautlichen Entsprechungen reichen im Westen und Norden weit über die Grenzen hinaus. So findet sich in den Niederlanden *Pracher* und *prachen* = Bettler und betteln<sup>54</sup> und in den sprachlichen Entsprechungen *prakker* und *prake* = verschuldete Person, zusammenscharren, erwerben in Dänemark und *prakker* und *pracka* = Hausierer, Bettler, Händler, durch lumpige Mittel Gewinn suchen, jemanden zum Kauf verführen im Schwedischen<sup>55</sup>.

Die Annahme der meisten Wörterbücher, daß es sich bei allen diesen Belegen um eine Übernahme aus dem Slawischen handle und das Niederdeutsche der Vermittler war, steht auf schwachen Füßen und auch Eichler<sup>56</sup> widerspricht einer solchen Entlehnung. Nach Brückner<sup>57</sup> gibt es ein polnisch-umgangssprachliches *pracharz* = Bettler, das aus deutsch *pracher* entlehnt wurde, das aber seinerseits auf ukrainisch *procháty* zurückgeht. Das Ukrainische kennt das Wort *procháty* = bitten, es ist aber, wie Vasmer<sup>58</sup> festgestellt hat, eine junge Neubildung < ukrainisch *prostýty* = verzeihen, vergeben, heilen. Es kommt daher als Grundwort für eine Ableitung nicht in Frage. Außerdem ist das Wort *pracharz* vollkommen unpolnisch, da dort urslaw. *tort/tolt* infolge der Liquidametathese > *trot/tlot* wurden. Nur im Slowakischen und Tschechischen fand eine Entwicklung > *trat/tlat* statt. Es findet sich daher im Polnischen *proch*, im Tschechischen *prach* und im Russisch-Ukrainischen *póroch* = Staub zu einer urslaw. Wurzel \**porchъ* < idg. \**pers-/pors-*. Im Tschechischen heißt das Verbum dazu *prašiti* = stäuben, pulvern, da der harte Konsonant *ch* vor der Infinitivendung *-iti* > *š* erweicht werden mußte. Im Polnischen

<sup>52</sup> Unger / Khull kennt 105 *brach* in adjektivischer Bedeutung aus zwei historischen Belegen: „zween brachen Stier“ 1620 aus Pöls und „ain pracher Kalbitzen“ aus Seckau Gültsschätzung von 1543, das wohl hierher zu stellen ist.

<sup>53</sup> Für die Mitteilung dieses Beleges habe ich einem Prager Kollegen sehr herzlich zu danken.

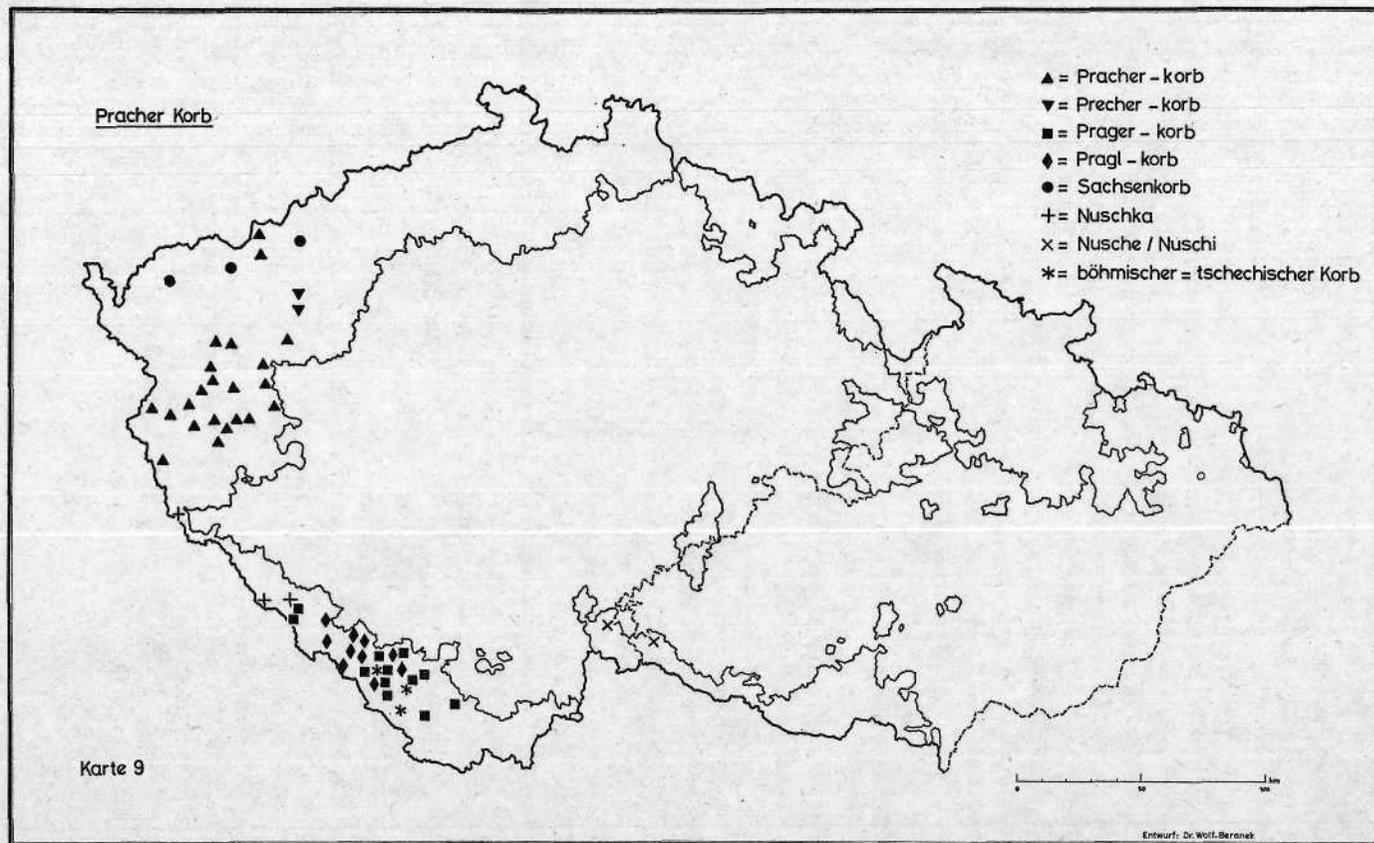
<sup>54</sup> Kluge / Mitzka 461. — Falk, H. S. / Torp, Alf: Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch. 2 Bde. Heidelberg 1910—1911, hier Bd. 2, S. 846.

<sup>55</sup> Ebenda.

<sup>56</sup> Eichler, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen. Bautzen 1965, 189 S., hier S. 104 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen 29).

<sup>57</sup> Brückner, Aleksy: Słownik etymologiczny języka polskiego [Etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache]. Krakau 1926—1927, Neudruck: Warschau 1957, S. 438 *prosić*.

<sup>58</sup> Vasmer, Max: Russisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1953—1958, S. 448 und S. 444.



fehlt das Verbum in dieser Bedeutung, es gibt nur *sproszkować* = pulvern, pulverisieren. Wenn es polnisch-umgangssprachlich ein *pracharz* gibt, dann wäre besser an eine Entlehnung aus dem Tschechischen, das bis ins 17. Jahrhundert stark auf das Polnische eingewirkt hatte, zu denken. Im Tschechischen hatte sich nämlich im Jargon zu *prach* = Staub das Wort *prachy* = kleine Münzen, Kleingeld, Geld und dazu weiter *prachatý* = reich und *pracháč* = der Reiche gebildet. Darüber hinaus hatte auch *prachař* = urspr. Pulvermüller, Pulververkäufer im Jargon die Bedeutung von *pracháč* = Reicher angenommen. Da im Polnischen für *pracharz* die Bedeutung Bettler angegeben wird, muß angenommen werden, daß eine solche auch im Tschechischen vorhanden war. Die tschechischen Mundarten weisen aber, soweit man das übersehen kann<sup>59</sup>, keine Entsprechungen *pracháč* oder *prachař* = Bettler aus, möglicherweise sind sie verlorengegangen sowie das Wort *Pracher* samt Verben in den sudetendeutschen Mundarten untergegangen ist. Daß es im Sudetendeutschen einmal vorhanden war, bezeugt die dichte Belegung von Prächerkorb sowie ein Beleg *prachernd* = geizig für Alt-Bürgersdorf (Jägerndorf) im Schlesischen Wörterbuch und zwei Schimpfworte aus der Iglauer Sprachinsel, die *Waschiczek*<sup>60</sup> als *Pracher* und *Prachander* angibt.

Es fällt auf, daß das Wort *Pracher* im niederdeutschen Raum wiederholt in Flurnamen vorkommt. Hier bestünde allerdings noch die Möglichkeit, daß sich ein solcher auch unter den sudetendeutschen Flurnamen findet. Diese sind aber noch nicht so weit aufbereitet, daß man dies feststellen könnte.

Vollkommen klar scheint es zu sein, daß es sich bei Prächer und prächern um Wortgut aus dem Lebensbereich des fahrenden Volkes, der Bettler, Spielleute, entlaufenen Klosterschüler, Hausierer, Kleinhändler usw. handelt, das mit diesem auch weitergetragen wurde.

Bei der Betrachtung der Karte 9, die das Vorkommen des Prächerkorbs ausweist, taucht unwillkürlich die Frage nach dem Grund der eigenartigen Lagerung der Belegräume auf, die zur Überlegung und zur Suche dessen zwingt, was diese Räume verbindet, beziehungsweise, was ihnen ehemals gemeinsam war. Um diese Fragen lösen zu können, müssen wir hundert bis zweihundert Jahre zurückdenken in eine Zeit, in der die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln meist noch von der landschaftlichen Eigenerzeugung, und wo diese nicht ausreichte, vom Handel mit angrenzenden Überschußlandschaften abhing. In der heutigen Zeit mit ihren reich sortierten Angeboten an Nahrungsmitteln aus aller Welt vergessen wir nur zu leicht, daß das Problem der Massenerstellung von Nahrungsmitteln und ihrer Versendung über große Räume erst durch die Industrialisierung und die Verkehrsentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelöst wurde. Bis dahin müssen wir in anderen Werten und anderen Vorstellungen auf dem Sektor der Agrarwirtschaft denken. In dieser Zeit aber war die Agrarstruktur Westböhmens und des anschließenden Saaz-Podersamer

<sup>59</sup> Für diese Feststellung habe ich wiederum dem Prager Kollegen herzlich zu danken.

<sup>60</sup> *Waschiczek*, Heinrich: Iglauer Schimpfnamen. SZV 11 (1938) 151.

Beckens von der zur Jahrhundertwende doch sehr verschieden. Das Gros der Bevölkerung arbeitete in der Landwirtschaft und das dort fruchtbare Ackerland trug überwiegend Getreidefrüchte, die im Erzeugerraum nicht verbraucht werden konnten. Dadurch wurde dieses Gebiet zum wichtigsten Getreidelieferanten für Sachsen und Preußen einerseits und Österreich andererseits. Agrarmärkte, zu denen auch die Schafwoll-, Gansfedern- und Hopfenaufkaufmärkte zählten, belebten diesen Raum und bestimmten seine Struktur. In den beiden anderen Belegräumen aber wohnten und wirkten die Menschen, die vor allem den Getreideüberschuß aus dem westböhmischem Raum mit ihren großen Frachtwägen über die Grenzen brachten. In Reischdorf (Weipert) wohnten fast nur Getreidefrächter<sup>61</sup>, die jahraus, jahrein diese wertvollen Ladungen aus der Ebene über den Gebirgskamm nach Sachsen und weiter brachten. Im Süden aber gruppiert sich das Prächerkorb-Gebiet um die seit alters wichtigen Handelsstädte Prachatz, Winterberg, Wallern und die Handelswege nach den Salzmetropolen in Bayern und Österreich, wohin die Frächter Getreide bringen mußten, um das begehrte Salz laden zu können, denn es hieß „Khern umb Saltz“<sup>62</sup>.

In diesen Zusammenhang, Markt, Frächter und fahrendes Volk, das überall dort zu Hause ist, wo sich größere Menschenansammlungen zusammenfinden, müssen wir auch den Prächerkorb stellen, wobei es nicht zwingend ist, daß er von Anbeginn an rechteckig und aus geschälten Weiden hergestellt war. Fest steht wohl nur, daß es sich um einen sorgfältig gehaltenen Korb gehandelt hat, der für den Marktgang bestimmt war.

Das Milieu, in dem das Wort Pracher zu Hause war, erklärt seine sprachliche und bedeutungsmäßige Wandelbarkeit. Dem Substantivum *Pracher/Brecher* stehen die Verben *prachern, prachen, pracheln* zur Seite. Andererseits weist es eine bunte Bedeutungspalette auf, die von Bettler, Armer, Landstreicher, Wandermusikant, Bettelmusikant, Korbflicker über Angeber, Prahler, Großtuer, Prunker, Geizhals bis zum Hausierer und Händler reicht und durch die Verbalbedeutungen bitten, betteln, prahlen, prunken, geizen, verprassen, eindringlich reden, hausieren ergänzt wird.

Überblickt man das gesamte Material der germanisch bestimmten Länder, dann gewinnt die Annahme in einigen Wörterbüchern<sup>63</sup> Boden, daß *pracher, prachern* mit der ursprünglichen Bedeutung Bettler, betteln auf lat. *precari* zurückgehe. Um aber auf einen derart gefächerten Bedeutungsumfang zu kommen, der nicht landschaftlich, sondern überregional bestimmt ist, muß eine bedeutungsmäßige Vermischung und Überlagerung bzw. Anlehnung an ähnlich klingende Wörter verwandten Inhalts angenommen werden. Dazu bieten sich an *pfragner/vragener* = Kleinhändler, den Schmeller<sup>64</sup> auch als *brachner/prachner/pragner* und Lexer<sup>65</sup> als *prachner* kennt. Auch *phragen/vragen* =

<sup>61</sup> Siehe dazu auch: Neubert, M.: Reischdorf. EZ 1 (1880) 134—138. — Naaff, Anton August: Reischdorfer Lieder. EZ 6 (1885) 175—185.

<sup>62</sup> Siehe dazu: Waldheimat. Monatsschrift für Geschichte, Kunst, Landes- und Volkskunde des Böhmerwaldes. Budweis 1924 ff., hier 4 (1927) 27.

<sup>63</sup> Adelung III, 819. — Falk / Torp II, 846.

<sup>64</sup> Schmeller I, 337 und 812.

<sup>65</sup> Lexer II, 289.

Markt<sup>66</sup> gehört hierher, wie auch die mundartlichen Ableitungen des Wortes Pracht < mhd. *braht/prah*t neben *brach* = Lärm, Geschrei, Menge und das Verbum *prangen* = lärmern, prunken, prahlen, das insbesondere im Böhmerwald in häufiger Verwendung stand.

Dem sudetendeutschen Beleg *prachrwogn* = Zigeunerwagen aus Weipert im Erzgebirge liegt *Pracher* = Prächer in der Bedeutung Bettler, Landstreicher, bettelnd Umherziehender zugrunde. Der sudetendeutsche Sprachschatz kennt Bettelkorb ma. *battlkorb* z. B. in Altendorf (Römerstadt) und Bettelkörblein in Südmähren, in beiden Fällen aber ein Handkorb. Bei Blau<sup>67</sup> findet sich ein sehr eindrucksvolles Bild eines Bettlerpaares aus Haselbach im nördlichen Böhmerwald, das Kürben, die Korbform dieser Gegend, am Rücken trägt.

Der *Prachkorb* u. ä. wird übereinstimmend als rechteckiger, nicht zu großer Rückentragkorb, geflochten aus feinen geschälten Weiden beschrieben, den man vornehmlich zum Marktgang benutzte. Vereinzelt wurde er auch als *Markt-* bzw. *Stadtkorb* angegeben. Auch wurde die Mitteilung eingeflochten, daß sich nicht jede Frau oder jedes Mädchen einen solchen Korb leisten konnte und daß die Besitzerinnen durch öfteres Waschen darauf achteten, daß dieser Korb immer sein schönes, helles Aussehen behielt. Diese Beschreibung paßt allerdings nicht zur Grundbedeutung *Pracherkorb* = Bettlerkorb. Welche der oben angeführten Bedeutungen für *Pracher* ihm zugrundeliegen, läßt sich heute kaum mehr feststellen, sondern nur vermuten.

Eine weitere Frage wirft die Benennung *Pragl-/Braglkorb* im mittleren Böhmerwald auf (siehe Karte 9), die nicht einfach zu *Pracher* gestellt werden kann. Analogiewortbildungen wie *Zolkerkörbl* = Einkaufskorb, Marktkorb im östlichen Schönhengst zu *zolkern* = saumselig gehen und *Schwodi-/Schwodekorb* ma. *schwodikoa*<sup>68</sup> = Einkaufskorb, Eierkorb für den Markt, zu *schwadern* = tratschen, schwätzen, die in der Neuhauser-Insel in Riegerschlag und Deutsch-Moliken belegt sind, weisen den Weg. Lexer<sup>69</sup> kennt *bregler* = Schwätzer und *preglen/breglen*<sup>70</sup> = braten, murren, schwätzen, Höfer<sup>71</sup> *prägneln* und Grimm<sup>72</sup> *prägneln/pregeln* = braten, murren, schwätzen. Der *Praglkorb* hätte somit die gleiche Bedeutung wie *Schwodikorb*, also Marktkorb. Vielleicht gab es auch früher zu *Pracher* die Bedeutung Schwätzer, denn Adelung<sup>73</sup> nennt ein veraltetes *brachen* = reden, sagen.

<sup>66</sup> Ebenda 261.

<sup>67</sup> Blau, Josef: Böhmerwäldler Hausindustrie und Volkskunst. 2 Bde. Prag 1917, hier Bd. 1, S. 386 (Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde 14).

<sup>68</sup> Eine ähnliche Bildung wie *Schwodi-/Schwodekorb* findet sich bei Simschitz, Erika: Ein mundartlicher Vergleich von Reingers im nordwestlichen Waldviertel und der ehemaligen Neuhauser Sprachzone in Südböhmen. Wien, Diss. Masch. 1964, S. 195 im Wort Dötsche-kugeln, ma. *dedsikbugün* = Nockerle, Nudeln aus Erdäpfelsterz.

<sup>69</sup> Lexer II, 291.

<sup>70</sup> Lexer I, 346.

<sup>71</sup> Höfer II, 348.

<sup>72</sup> Grimm II, 2055.

<sup>73</sup> Adelung III, 819. — Siehe dazu auch frz. *prêcher* in: Gamillscheg, Ernst: Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. Heidelberg 1928, S. 715.

Alle diese Benennungen aber beweisen, welche Rolle früher Märkte im allgemeinen sowie Wochen- und Jahrmärkte im besonderen im Leben der bäuerlichen Bevölkerung gespielt haben.

Im nördlichen Böhmerwald (siehe Karte 9) fällt ein häufigeres Vorkommen der Benennung *Nuschka* < tsch. *nůše*, Vklf. *nůška*<sup>74</sup> = großer Korb, Tragkorb auf, der sachlich der böhmische (= tschechische) Korb<sup>75</sup> im südlichen Böhmerwald entspricht<sup>76</sup>. Dazu wurde mehrfach von den Gewährsleuten aus dem nördlichen Böhmerwald mitgeteilt, daß tschechische Korbflechter im nördlichen Böhmerwald rechteckige, aus geschälten Weiden hergestellte Rückenkörbe gegen die Erlaubnis, Baumwurzeln graben zu dürfen, bei den Bauern eingetauscht haben. Mit dem Korb wurde der Name übernommen. Das häufige Vorkommen dieser tschechischen Benennung hat in diesem Tauschhandel seine Ursache. Im südlichen Teil des Böhmerwaldes, wo dieser Korb *böhmischer Korb* genannt wird, erwarb man solche Körbe gern von den tschechischen Händlern, da sie sich leichter tragen ließen als die Rundkörbe und außerdem ein viel geringeres Eigengewicht hatten. Dasselbe gilt wohl für die Neuhauser Insel und das Zlabingser Ländchen, wo diese Körbe *Nusche/Nuschi* < tsch. *nůše* (siehe oben) genannt wurden. Anders ist der Sachverhalt in der Iglauer Insel, für die *Schwarz* und *Weinelt*<sup>77</sup> eine größere Anzahl von Belegen ausweisen. Wie oben (S. 288) bereits festgestellt wurde, hatte sich der Rückentragkorb bei den Deutschen der Insel nicht einbürgern können. Wohl aber kannten die anwohnenden tschechischen Händler diese Korbform, die sie *nůška* nannten. Sie kamen damit in die Dörfer, um bei den deutschen Bauern Eier, Quark und Butter aufzukaufen. Die Deutschen der Insel kannten somit das Wort *Nuschka*, benützten selbst aber die Sache nicht, was verdient festgehalten zu werden. Das in Gastorf (Dauba) gemeldete ma. *nieschel* = kleiner Rückenkorb muß wohl schon mit Rücksicht auf die Nähe der Sprachgrenze als *Nüschlein* angesetzt werden zu einer deutschen Verkleinerung von tsch. *nůše*. Es dürfte sich dabei wohl um eine ältere Eindeutschung handeln. *Schwarz*<sup>78</sup> hat es in seiner Karte in den Bezirken Dauba, Wegstädtl und Leitmeritz einige Male eingezeichnet.

Wie die Karten 7 bis 9 ausweisen, fehlte in Mähren-Schlesien sowie in Südmähren und in den mährischen Inseln, abgesehen von Rückentragkörben, die von Bäckern, Bäckerlehrlingen und Fleischern zum Ausfahren ihrer Waren benützt wurden und die wie das Ausfahren selbst neueren Datums waren, diese Gattung von Körben so gut wie vollständig. Für den Marktgang wurde ein großer, ovaler Handkorb benützt, der, wenn er voll war, d. h. wenn man die Einkäufe getätigt hatte, auf ein Tragtuch gesetzt und auf den Rücken gebunden wurde. Tragtücher und Tragbänder waren auch im böhmischen Raum nicht

<sup>74</sup> Rank I, 387.

<sup>75</sup> Bei Braun, Karte 29, hat die Benennung „böhmischer Korb“ das Land Böhmen vor Augen im Gegensatz zum „Sachsenkorb“.

<sup>76</sup> Siehe dazu auch die Belege bei Schwarz auf Karte 41 und bei Weinelt auf Karte 6.

<sup>77</sup> Ebenda.

<sup>78</sup> Schwarz Karte 41.

fremd, ja es mutet beinahe widersinnig an, wenn man bedenkt, daß die Dienstboten im böhmischen Raum beim Dienstortwechsel ihre Habe zum Transport in Tücher eingebunden haben, die am Rücken getragen werden konnten, während in Nordmähren dazu und zur alltäglichen Aufbewahrung Truhen, Laden, Schränke, Almern und Holzkoffer benützt wurden, die Eigentum der Dienstboten waren und diese stets beim Dienstwechsel begleiteten<sup>79</sup>.

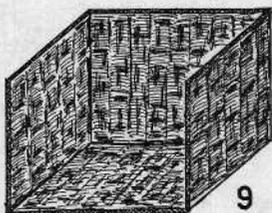
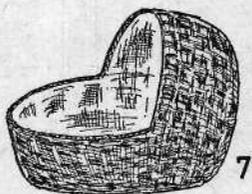
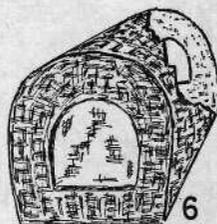
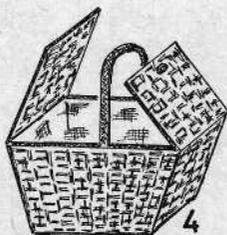
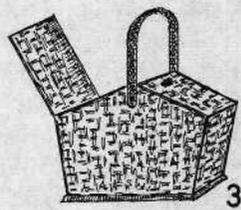
Bei den Haushaltskörben spielte der *Trag-, Hand- oder Henkelkorb* in verschiedener Ausführung und Größe eine sehr wesentliche Rolle. Er war fast durchwegs aus Weiden geflochten, doch entschied der Verwendungszweck darüber, ob grobe oder feine, geschälte oder ungeschälte Ruten dafür verwendet wurden. Einem *Trag-, Hand- oder Henkelkorb* größeren Formates, der immer aus groben, ungeschälten Weiden geflochten war, sind wir bereits bei den Wirtschaftskörben in Form des *Erdäpfelkörbleins* begegnet (siehe Karte 5). Ein ähnliches Körbl, von kleineren Ausmaßen, mit etwa ein bis zwei Liter oder Kilo Fassungsvermögen, war in einem oder mehreren Stücken auf jedem Bauernhof zu finden. Es wurde überall dort eingesetzt, wo man ein leicht zu tragendes, nicht zu großes Behältnis benötigte. In den Obstgebieten finden wir es als *Obst-, Pflück-/Pfluck- und Reißkörblein*, zu reißen = pflücken, verstreut über die einzelnen Landschaften als *Eierkörblein*, zum Aufsammeln der Eier vom Nest.

Neben diesen gewöhnlichen Hand- oder Henkelkörben, die mitunter im Winter auch am Bauernhof selbst gefertigt wurden, gab es solche von aufgespaltenen, feineren und meist auch geschälten Ruten, die aber fast durchwegs von fahrenden Händlern oder aber auf Märkten gekauft wurden. Sie fehlten seinerzeit in keinem Haus und waren meist auch in verschiedenen Größen vorhanden. Man benötigte sie, um das Essen aufs Feld, in Bergbaugebieten zur Grube oder zum Schacht oder später in die Fabrik zu tragen, andererseits aber, und das insbesondere in Mähren-Schlesien, wo man den Rückentragkorb nicht kannte, als Marktkorb, um Eier, Butter, Quark wegtragen zu können, oder allgemein als Einkaufskorb. Entsprechend seiner Funktion wurden die Benennungen *Trag-, Henkel-, Hand-, Einkaufs-, Butter-, Eier-, Eß-, Essentrag-, Vesper-, Markt-, Stadtkorb* gebraucht, ohne daß sie für irgendeine Landschaft charakteristisch gewesen wären. Im nördlichen Teil Westböhmens kam der *Handzistel* dazu. Da es sich bei diesen Körben um Handelsprodukte handelte, gab es auch keine Korbformen dieser Art, die für die eine oder andere Landschaft charakteristisch gewesen wären. Man kann sie lediglich in zeitlicher Hinsicht nach ihrer Form in ein gewisses Schema bringen. Diese Handkörbe hatten früher alle einen oder zwei Deckel, mit denen sie nach oben abgeschlossen werden konnten. Die älteste Korbform scheint rund gewesen zu sein (siehe Tafel 1, Skizze 1). Der runde Deckel hing seitlich am Henkel, damit er nicht verloren ging, und konnte zum Abdecken leicht über den Inhalt gezogen werden. Ver-

---

<sup>79</sup> Wolf-Beranek, Hertha: Die bäuerlichen Dienstboten in den Sudetenländern. Eine historisch-soziologisch-volkskundliche Betrachtung. BohJb 14 (1973) 270. — Außerdem SW Kartenskizzen 85/57.

# Haushaltskörbe



Entwurf: Dr. Wolf-Beranek

einzelte Stücke wurden noch aus der Neuhauser Sprachzunge und aus Ostsüdmähren gemeldet. Möglich, daß sie einst dieser Landschaft eigen waren, da sie sonst nirgends aufschienen. Der in Ostsüdmähren gebrauchte lange Zeker mit Deckel aus Bastgeflecht (siehe Tafel 1, Skizze 2) scheint ihm verwandt zu sein.

Alt war auch der Handkorb, wie ihn Skizze 3 auf Tafel 1 zeigt. Er fehlte nach der Meldung bereits ab mittlerem Westböhmen bis nach Südböhmen sowie in Südmähren, ausgenommen der Brüner Insel, und in Nordwestböhmen. Hier war bereits eine jüngere ähnliche Korbform, die neben der älteren Form zu finden war, im Gebrauch (siehe Tafel 1, Skizze 4). Lediglich in Südwestböhmen, im nördlichen und mittleren Böhmerwald sowie in Westsüdmähren samt der Neuhauser Sprachzunge wurde dafür eine mehr ovale Form (siehe Tafel 1, Skizze 5) benützt. Die neueren Körbe sind offen und werden lediglich mit einem Tuch abgedeckt. Ihre Formen waren sehr unterschiedlich und unterlagen stark der jeweiligen Mode.

Kleine Körbl in der Form von Skizze 3 gehörten sowohl im Egerland wie auch in der Iglauer Insel zur Frauenfesttagstracht. Man trug sie bei Besuchen und beim Kirchengang am Arm. Leider gibt es keinen Anhaltspunkt, wie das *gautsbeichkarbl* = Gotteswegkörblein, Wallfahrtskörblein in der Wischauer Sprachinsel ausgesehen hat.

Alt dürfte im Haushalt der Gebrauch des Wäschekorbes sein. Er war niedrig, oval oder mehr rechteckig und hatte zwei Griffe. Er soll früher auch aus Wurzelbändern hergestellt gewesen sein. Man benötigte ihn, um gewaschene Wäsche zu einer Wasserstelle zum Schweifen zu tragen und nachher zur Aufnahme der trockenen Wäschestücke. Er hieß allgemein *Wäschkorb*. Lautungen wie *Waschkorb* ma. *woschkorb* waren ganz vereinzelt und selten. Als die Kinderwiegen mehr und mehr abkamen, legte man die Säuglinge in solche kleine Körbe und nannte sie dementsprechend *Kinderkorb*.

Allgemein zum Haushalt gehörten auch die aus Stroh geflochtenen Körbchen, in die die geformten Brotteiglaibe zum Aufgehen abgelegt wurden. Zu *Backschüssel* im Norden und *Backkörblein* im Süden beziehungsweise *Sümperlein* ma. *simperl* in Ostsüdmähren gab es noch eine große Anzahl von Synonymen als Eigenbezeichnungen für kleinere und größere Landschaften, deren Aufzählung hier zu weit führen würde<sup>80</sup>.

Über das gesamte sudetendeutsche Gebiet war früher der *Hühnerkorb* (siehe Tafel 1, Skizze 6) verbreitet. Er war aus Weiden, selten aus Stroh geflochten. Man verwendete ihn zum Brüten der Hennen, mitunter aber auch zum Eierlegen. Seine Benennung ist meist *Hühnerkorb*, aber auch *Brutkorb*, *Hühnerlege- und Legekorb*. In Malitschen (Leitmeritz) hieß er *Gockermitze*, wahrscheinlich zu tschechisch *kokerbati* = krähen. Nur aus Mödritz in der Brüner Sprachinsel wurde eine andere Korbform (siehe Tafel 1, Skizze 7) gemeldet. Möglich,

---

<sup>80</sup> Siehe dazu: SW Kartenskizzen 61/33 bzw. Rösner-Kraus, Walter: Sprachliche Untersuchungen zum Komplex „Brot“ in den Sudetenländern bis 1945. Arbeit zur Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen. Gießen SS 1971, S. 29–36 sowie Karten 8 und 9.

daß es sich dabei um die Korbform handelt, die die anwohnenden Tschechen benützten.

Vor einigen Jahrzehnten wurden in den Sudetenländern noch aus Stroh geflochtene Bienenkörbe, ma. *bien-/bei-korb* verwendet, die unterdessen aber abgekommen waren.

Ebenfalls fast überall vorhanden waren sogenannte *Näh-* oder *Flickkörblein*, die vor allem zur Aufbewahrung von Nähutensilien dienten. Sie gehörten in ihren Formen allen Zeitepochen an und waren meist Geschenke, die von Generation zu Generation weitervererbt wurden. *Handarbeits-* und *Strickekörblein* waren meist neueren Datums.

Der neueren Zeit gehörten auch die *Reisekörbe* an, die aus geschälten Weiden hergestellt waren und eine Verschlussvorrichtung hatten. Sie waren ursprünglich unwahrscheinlich groß. Dieselbe Korbform in klein begegnet uns im gesamten Sudetengebiet als *Wäschkörblein*. Es war fast ständig per Post unterwegs, um auswärts, meist in der Stadt, wohnende unverheiratete Familienmitglieder stets mit sauberer Wäsche zu versorgen, da es damals noch keine öffentlichen Waschanstalten gab.

Im Jahresbrauchtum spielt das *Fronleichnams-, Streu-, Blumen-, Blumenstreu-, Schmeckenstreu-* oder *Sträußlein-körblein* eine sehr wesentliche Rolle. Seine Formen sind wie die der Näh- oder Flickkörbchen recht bunt. Am Vorabend vor Fronleichnam wurden diese Körbchen reich mit Blumen geziert und mit zerzupften Blütenblättern gefüllt. Mit ihnen bestreuten am nächsten Tag beim Fronleichnamsumgang die schulpflichtigen Mädchen der unteren Klassen den Weg, über den das Allerheiligste getragen wurde.

Zum Abschluß soll noch auf einige Sonderkörbe, die im Sudetenland üblich waren, verwiesen werden. Einige gehörten wohl schon der Vergangenheit an, wie der schöne Federnkorb ma. *fadrkorb* (siehe Tafel 1, Skizze 8), der aus dem Daubaerraum aus Horka beschrieben wurde. Er war ein Meter hoch und hatte auch einen Durchmesser von etwa einem Meter. Er diente der Aufnahme von ungeschlissenen Federn. Da die Korbflechten luftdurchlässig waren, konnten die Federn darin schön austrocknen.

Im Hopfengebiet, also im Saaz-Podersamer Raum und im Dauba-Auschaer Land wurden zur Hopfenernte zum Pflücken und Messen bestimmte Maßkörbe benützt. Sie waren viereckig und wurden von den Hopfenlesern zum Pflücken und von den Abnehmern zum Messen verwendet. Man nannte sie *hoppmkorb* = Hopfenkorb im Saaz-Podersamer Raum und *huppakörbl* im Dauba-Auschaer Land. Daneben gab es den niederen *Meßkorb*.

Zum Versand von Kernobst, das ausgeprakt = ausgelesen auf der Elbe nach Deutschland verfrachtet wurde, gebrauchte man kreisrunde hohe Körbe aus groben Weiden mit zwei Griffen, die jeweils 50 Kilo faßten. Sie wurden nach der Abnahme = Kontrolle vom Aufkäufer mit Sackstoff oben zugenäht, bevor sie verfrachtet wurden.

Die Weinbauern Südmährens gebrauchten bei der Weinkelterung den sogenannten *setzkori* = Setzkorb. Das war ein Korb ohne Boden, den man in die großen Bottiche einsetzte. Er hatte zylinderartige Form.

Ein ähnliches Gebilde, aber an den Seiten offen, war der sogenannte *stompfkuab* = Stampfkorb, mit dem man auf Fischfang ausging, indem man ihn immer wieder vor sich her setzte und durch Eingreifen in den Korb feststellte, ob sich Fische gefangen hätten (Eisgrub/Nikolsburg).

Im Haida-Steinschönauer Raum in Nordböhmen wurde die Glasveredelung in Hausindustrie betrieben. Das Rohglas holte man in großen, mit Stoff ausgekleideten Rückentragkörben = *Glasheimtragkörbe* aus den Glashütten. War der Veredler nicht gleichzeitig auch Verleger, dann wurde die Fertigware auf gleichem Weg zu den Vertragsbetrieben gebracht.

Oben wurde bereits erwähnt, daß es früher üblich war, Körbe als Maße für verschiedene Erzeugnisse und Materialien zu benutzen. So kaufte man in den Städten, wo zur Unterbringung von Brennmaterial wenig Platz war, Holz und Kohle nach Körben. Ein Korb faßte meist 50 kg Kohle.

Als Letztes soll noch die *Flecht* oder *Flechte(n)* erwähnt werden, die eine sehr große Rolle gespielt hatte, als noch die Fuhrmannswägen über die Landstraßen rollten. Die Fuhrmannswägen, die oftmals eine ansehnliche Größe erreichten, waren große, eisenbeschlagene Leiterwägen, wie sie bis zur Aussiedlung in Nordböhmen als Erntewagen benutzt wurden. Die Leitern vorn und rückwärts waren mit einem Geflecht aus Weidenruten ausgefüllt, den sogenannten *Flechten*. In der vorderen Flechte saß der Fuhrmann. Solche Flechten wurden aber auch im Winter auf den Bauernwagen gesetzt, wenn der Bauer zur Stadt fahren wollte. Man legte sie mit Stroh aus und breitete Decken darüber. So war man auch bei strenger Kälte geschützt und warm.

Im Vorangegangenen wurde versucht, die Vielfalt vor allem der althergebrachten Korbformen darzutun und zu zeigen, daß ihre Form und Entwicklung keine zufällige war, sondern jeweils dem Fortschreiten der Landwirtschaft und der Neueinführung von Agrarfrüchten wie etwa Kartoffel und Rüben, aber auch den Änderungen in der Viehhaltung entsprach. Den beigegebenen Karten fiel dabei die Aufgabe zu, landschaftliche Verschiedenheiten in der Verwendung von Korbformen, die meist stammlich bedingt waren, aufzuzeigen und die reiche, aber landschaftlich fest verankerte Nomenklatur darzutun.